

Ost-West-Diplomatie und westliche Allianzpflege

John F. Kennedy und der Wiener Gipfel 1961

Von Günter Bischof und Martin Kofler

Der Wiener Gipfel am 3./4. Juni 1961 stellte den Höhepunkt der Europa-Reise des erst seit einem halben Jahr im Amt befindlichen neuen US-amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy (JFK) dar; das Treffen mit dem sowjetischen Parteiführer Nikita Chruschtschow im neutralen Österreich war von Besuchen bei den so wichtigen Verbündeten Charles de Gaulle in Paris und Harold Macmillan in London eingerahmt. Letzterer war übrigens nach dem westdeutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer bereits im April im Weißen Haus gewesen. Mit dem französischen Präsidenten, mit dem Vorgänger Dwight D. Eisenhower keine friktionsfreie Beziehung gehabt hatte, besprach JFK die außenpolitischen Krisenherde Berlin, Laos/Vietnam, Kongo und Kuba. Zentral war für den jungen amerikanischen Präsidenten, in Wien seinen Hauptkontrahenten im Kalten Krieg persönlich kennenzulernen und auszuloten – ja noch mehr: um nach dem eigenen Desaster in der kubanischen Schweinebucht wieder internationale Reputation und die Initiative zurückzugewinnen, auch um gemeinsam den Weltfrieden zu sichern beziehungsweise vor Fehleinschätzungen zu warnen. Von den zusätzlichen Ost-West-Spannungen, welche die Wiener Gipfelgespräche hervorriefen, und Chruschtschows neuem Berlin-Ultimatum wurden die Verbündeten umgehend in Kenntnis gesetzt: Kennedy unterrichtete Macmillan, US-Außenminister Dean Rusk reiste in gleicher Mission nach Paris und Mitarbeiter Foy Kohler nach Düsseldorf zu Adenauer.¹ Der neue amerikanische Präsident umrahmte das Wiener Treffen mit »Mini-Gipfeln« mit seinem westlichen Verbündeten Charles de Gaulle vorher

beziehungsweise Harold Macmillan nachher.

Einerseits ging es Kennedy um den Versuch einer Entspannung des Verhältnisses zum Kreml, andererseits mußte die Einheit und Zusammenarbeit des westlichen NATO-Bündnisses stets gestärkt werden. Abseits regelmäßiger Staatsbesuche kam man auch im Atlantischen Rat der NATO regelmäßig zusammen. Die intensive transatlantische Bindung – auch hinsichtlich der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft – hatte schon die US-Regierung unter Dwight D. Eisenhower und Außenminister John Foster Dulles in den (späten) fünfziger Jahren eingerichtet beziehungsweise forciert. Und Kennedy erbte nun diese multilaterale »Sicherheitsgemeinschaft« mit der Bundesrepublik Deutschland als Kernland, die allerdings keinesfalls friktionsfrei war und zudem durch JFKs neue militärische Strategie der »Flexiblen Antwort« (»flexible response«) noch verschärft werden sollte. Paris und Bonn fürchteten, daß der neue Präsident Chruschtschow in der Berlin-Frage entgegenkommen beziehungsweise nicht hart genug gegenübertreten würde. Daher mußte Kennedy seine Verbündeten stets seiner unbedingten Härte und Entschlossenheit in diesem Krisenherd versichern. Die Verbündeten waren also Partner und Kritiker zugleich. Daher waren die Staatsbesuche bei de Gaulle in Paris und Macmillan in London genauso zentral wie die Wiener Zusammenkunft mit Nikita Chruschtschow.²

Dieser Aufsatz stellt den »Vienna Summit« erstmals in den Gesamtkontext seiner Bedeutung innerhalb der westlichen Allianz, er fußt auf den wichtigsten Beständen

dazu in Boston und Washington, DC.³ Bezugnehmend auf die anderen Top-Level-Meetings nach 1945 stellte Wien den ersten Gipfel dar, bei dem die westeuropäischen Verbündeten London und Paris nicht mehr mit am Verhandlungstisch saßen, was deren Machtverlust in der Weltpolitik augenscheinlich unterstrich. Zuletzt waren 1960 in der französischen Hauptstadt die »Großen Vier« (die »Großen Drei« USA, Sowjetunion, Großbritannien plus Frankreich) zusammengekommen.⁴ Nach Wien 1961 und für den Rest des Kalten Krieges sollten die Gipfeltreffen exklusiv die nuklearen Supermächte USA und UdSSR bestreiten. Chruschtschows Verbalattacken auf dem Wiener Gipfel vom 3. und 4. Juni 1961 sollten rund zwanzig Jahre wie ein dunkler Schatten über der nachfolgenden internationalen Diplomatie hängen, Washington wurde bei künftigen Kontakten auf höchster Ebene umso vorsichtiger.

Von Ike zu Jack

Kennedy erbte von Dwight D. Eisenhower eine Unzahl ungelöster Probleme in aller Welt, die sechs Monate nach Amtsantritt auch auf der Agenda des Wiener Gipfels stehen sollten, darunter die schwelenden Krisenherde Berlin, Kongo, Kuba und Laos (beziehungsweise Vietnam). Intern bezeichnete der neue US-Präsident das südostasiatische Laos als »the worst mess the Eisenhower administration left me«.⁵ Während der fast dreimonatigen Übergangsphase zwischen den zwei Präsidentschaften (von JFKs Wahl am 8. November 1960 bis zu seiner Amtseinführung am 20. Jänner 1961) ging es für Kennedy nicht nur um die Ernennung sei-



Treffen zwischen Präsident Kennedy und Ex-Präsident Eisenhower in Camp David, April 1961. Bild: Robert Knudsen, JFK Library.

nes Kabinetts sowie Beraterstabes, sondern auch um die Einarbeitung in die großen Themen der amerikanischen Außenpolitik. Diese anstehenden globalen Probleme kamen in formalen Sitzungen zwischen Eisenhower und Kennedy im Weißen Haus am 6. Dezember und am 19. Jänner im Detail zur Sprache.

Im Rahmen des ersten Treffens hatten für den Stab Kennedys die Berlinfrage und der Ferne Osten oberste Priorität; interessiert war man aber auch an Eisenhowers Einschätzung der Hauptverbündeten de Gaulle und Macmillan.⁶ Eisenhowers Beratern ging es zudem unter anderem um die Gesprächsthemen Kuba und Lateinamerika, das bedenklich wachsende US-Zahlungsbilanzdefizit sowie die Notwendigkeit eines ausgeglichenen Budgets, weiters um die Beteiligung der NATO-Alliierten an Atomwaffen (*»nuclear sharing«*), den Atomtest-Stopp und die Abrüstungsfrage;⁷ Berlin fehlte hier eklatanterweise gänzlich.

Beim zweiten Treffen am 19. Jänner dominierte fast vollends die Laosfrage. Eisenhower betonte, *»Laos sei der Schlüssel zur gesamten Südostasienproblematik«* [Hervorhebung im Original]. Dabei spielte der General dem jungen Nachfolger gegenüber auf das klassische Denkschema des Kalten Krieges,

die »Domino-Theorie«, an. *»Wenn Laos an die Kommunisten verloren ginge, würde das ungemainen Druck auf Thailand, Kambodscha und Vietnam ausüben.«* Eisenhower äußerte sogar die Bereitschaft, im Ernstfall in Laos *»militärisch zu intervenieren«*, wenn eine koordinierte Aktion mit den Franzosen und Briten oder über die SEATO unmöglich wäre. Noch-Verteidigungsminister Thomas Gates meinte, die US-Streitkräfte seien für *»begrenzte Kriegsfälle«* in Korea, Formosa (Taiwan), Berlin, Laos und im Iran gerüstet – zeitgleich wären kriegsrische Auseinandersetzungen an zwei solchen Brennpunkten allerdings nicht zu gewinnen.⁸ Die Krisenherde Berlin und Vietnam kamen in diesen Gesprächen in der Übergangsphase zwischen zwei Präsidentschaften interessanterweise überhaupt nicht zur Sprache, Kuba nur am Rande.

Für Eisenhower sollte Laos *der* Testfall an der »Peripherie« für Kennedy und seine Berater sein.⁹ Neben einem dortigen allfälligen militärischen Eingreifen hinterließ der scheidende Präsident auch das mehr als fragwürdige Erbe an CIA-Plänen, aktiv Streitkräfte auf Kuba zum Einsatz zu bringen. Da wie dort hatte es Eisenhower während seinen acht Jahren Amtszeit tunlichst vermieden, direkt zu intervenieren.¹⁰

Kennedys außenpolitischer Hintergrund

Kennedy entstammte einer der reichsten Familien der USA. Er war seit 1946 vier Jahre lang im Repräsentantenhaus und dann zehn Jahre im Senat gesessen, ohne jedoch außenpolitisch besonders auf sich aufmerksam gemacht zu haben. Mit seinem Vater, dem Patriarchen Joseph, der sich vor dem Zweiten Weltkrieg als Isolationist exponiert hatte, hatte der neue Präsident keinen leichten Stand unter den Demokratischen Parteifreunden. Im Wahlkampf hatte sich Kennedy darauf konzentriert, Richard Nixon, dem Vizepräsidenten und republikanischen Präsidentschaftskandidaten, den Vorwurf zu machen, im Wettüben hinter die Sowjets zurückgefallen zu sein (das sogenannte *»missile gap«*). JFK wußte genau, daß das gar nicht stimmte.¹¹ Das sollte die Erwartungen im In- und Ausland stärken, wonach JFK im Amt einen massiven Aufrüstungskurs und eine aggressivere Außenpolitik verfolgen würde.¹²

Mit John F. Kennedys Amtseinführung am 20. Jänner zog ein neuer Stab von Beratern in Washington ein, die als »die Besten und Klügsten« (*»the best and the brightest«*)¹³ bezeichnet wurden und von den Ostküsten-Elite-Universitäten Harvard und Massachusetts Institute of Technology (MIT) her kamen. Intellektuelle Fähigkeiten bedeuten aber noch lange keine politische oder außenpolitische Erfahrung. Die meisten waren nämlich Newcomer am diplomatischen Parkett Washingtons. Aus Harvard kamen Verteidigungsminister Robert McNamara (über den Umweg als Ford-Auto-firmenchef), der Nationale Sicherheitsberater McGeorge Bundy, der persönliche Bera-

Die Protokolle der Gespräche des Wiener Gipfels, die nunmehr komplett ediert sind,¹ geben an vielen Stellen einen großen Interpretationsspielraum. An einigen Passagen weichen die amerikanischen und sowjetischen Fassungen sogar inhaltlich voneinander ab. Die amerikanischen Protokolle sind zusammenfassenden Charakters, während die sowjetischen Protokolle den Wortwechsel zwischen US-Präsident John F. Kennedy und dem sowjetischen Partei- und Regierungschef Nikita S. Chruschtschow detailliert wiederzugeben scheinen. Da es wohl keine Tonaufzeichnungen gibt, lassen sich viele Nuancen des Gesagten vermutlich nie klären. Umso größere Bedeutung kommt hierbei den Erinnerungen der Beteiligten zu, die freilich selbst ein subjektives Erinnerungsvermögen darstellen, dem Historiker aber einen nuancenreicheren Einblick geben, der ihm bei der ausschließlichen Lektüre der Primärquellen versagt bleibt.

Nach dem Wiener Gipfel zeichnete Kennedy bekanntlich das Bild eines polternden Kremlchefs. Chruschtschow wiederum soll sich abschätzig über Kennedy geäußert haben. Kennedy dürfte tatsächlich geschockt gewesen sein, insbesondere darüber, daß Chruschtschow immer wieder – entgegen allen diplomatischen Gepflogenheiten – unverhohlen von Krieg sprach. Obwohl er gewarnt wurde, Chruschtschow bediente sich einer unkonventionellen, ja rüpelhaften Sprache, dürfte ihn Chruschtschows Impulsivität überrascht haben. Logisch erscheint aber auch die Schilderung des Kennedy-Beraters Ted Sorensen, daß Kennedy selbst Chruschtschows Auftreten bei den Gesprächen überzeichnen wollte: »Kennedy erzählte mir auf der Rückreise, dass er dem persönlichen Briefing, das er vor seiner Abreise aus Wien exklusiv Amerikas führendem Auslandsreporter James »Scotty« Reston von der »New York Times« gegeben hatte, absichtlich eine negative und pessimistische Note gegeben habe, um diesem »Aufrütteln« des Volkes eine Basis zu geben.« Kennedy, so Sorensen, »unterschätzte jedoch die Wirkung, die Restons Bericht auf seine Kollegen und Leser haben sollte, und wie lange dieser negative Effekt in Zukunft noch Bestand haben sollte.«²

Chruschtschows persönlicher Dolmetscher in

Wien, Viktor Suchodrev, schreibt hingegen von einem respektvollen Umgang mit Kennedy. Suchodrev war freilich die oft grobe und unflätige Ausdrucksweise seines Chefs gewohnt und vernahm die Impulsivität wohl nicht derart drastisch wie Kennedy: »Der Dialog der beiden Staatsmänner war ausgeglichen und respektvoll [...]. Man muss Chruschtschow dabei zugutehalten, dass er sich freundschaftlich verhielt.«

Als Kennedy gleich nach der Begrüßung Chruschtschows an deren erstes Zusammentreffen in Washington zwei Jahre zuvor anknüpfte: »Ich erinnere mich, dass Sie damals bei unserem ersten Zusammentreffen bemerkten, ich sei noch sehr jung. Aber seitdem bin ich schon viel älter geworden.« Daraufhin Chruschtschow: »Habe ich das damals wirklich zu Ihnen gesagt? Ich bemühe mich gewöhnlich, jungen Leuten nicht zu sagen, dass sie jung sind, weil ich weiß, dass die Jungen stets älter aussehen wollen; so wie die Alten immer jünger aussehen wollen, als sie sind. Ich selbst kenne dieses Gefühl, weil ich ebenfalls lange ein sehr jugendliches Aussehen behalten habe. Man hielt mich gewöhnlich für jünger, und ich war immer gekränkt, wenn man mir sagte, ich sei noch sehr jung. Aber Sie sind in einer besseren Lage als ich damals, weil mein Haar schon mit 22 Jahren grau zu werden begann und ich damit, wie man so sagt, schon ziemlich früh einen Anspruch auf das Alter erhielt. Jetzt würde ich gerne das Alter mit Ihnen tauschen oder die überzähligen Jahre mit Ihnen teilen.«³

Aufgrund dieses Small Talks meinte man, Chruschtschow habe damit Kennedy zu verstehen gegeben, er sei unerfahren. Chruschtschows Dolmetscher verneint dies kategorisch: »So war es nicht. Ich bin davon überzeugt, dass Chruschtschows Worte eine vollkommen andere Bedeutung hatten [...]. Ich hörte den Tonfall seiner Stimme und kann deshalb mit Sicherheit sagen, dass Chruschtschow auf keinen Fall die Absicht hatte, Kennedy zu demütigen. Er war irgendwie für eine Sekunde vom offiziellen Anlass abgelenkt, erinnerte sich an seinen [im Zweiten Weltkrieg gefallenen] Sohn, und deshalb kamen ihm wohl auch diese »nicht protokollgemäßen« Worte über die Lippen. In Kennedys Gesicht war vollstes Verständnis zu erkennen.«⁴ Die Quellenkritik und

Interpretation stoßen hier an ihre Grenzen. Emotionen, Gesichtsausdrücke, Stimmlagen, Intonationen und so weiter werden in Gesprächsprotokollen nur selten festgehalten.

Auf dem Rückflug von Wien bewegten Kennedy vor allem die ungeheuren Folgen eines möglichen Atomkrieges. Er bat Kenneth O'Donnell in seine Privatkabine. Wieder beschäftigte ihn das furchtbare Risiko der Fehlkalkulation. Alle Kriege fingen aus Dummheit an, meinte er: »Ich bin weiß Gott kein Isolationist, aber es kommt mir besonders dumm vor, das Leben einer Million Amerikaner aufs Spiel zu setzen, wenn es um das Recht geht, die Autobahn in der sowjetischen Zone Deutschlands zu benutzen.« (»God knows I'm not an isolationist, but it seems particularly stupid to risk killing a million Americans over an argument about access rights on an Autobahn in the Soviet zone of Germany, or because the Germans want Germany reunified.«)⁵

1. Siehe Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx/Natalja Tomilina/Alexander Tschubarjan/Günter Bischof/Viktor Iščenko/Michail Prozumenščikov/Peter Ruggenthaler/Gerhard Wettig/Manfred Wilke (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy – Chruschtschow*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011, 879–991.
2. Ted Sorensen, Als Kennedys politischer Berater in Wien. Persönliche Einblicke, in: Karner u. a. (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961* (Anm. 1), 559–565.
3. RGANI, F. 52, op. 1, d. 468, 6–14, 15–36, 37–75, 76–80, Protokolle der vier Treffen zwischen Nikita S. Chruschtschow und John F. Kennedy in Wien, 3.–4.6.1961, in deutscher Übersetzung abgedruckt in: Karner u. a. (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961* (Anm. 1), 879–991, hier 883.
4. Viktor Suchodrev, Als Chruschtschows Dolmetscher in Wien. Meine persönlichen Erinnerungen, in: Karner u. a. (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961* (Anm. 1), 567–577.
5. Kenneth P. O'Donnell/David F. Powers with Joe McCarthy, »Johnny, we hardly knew ye«. *Memoires of John Fitzgerald Kennedy*, Boston/Toronto 1970, 299.

ter und Historiker Arthur Schlesinger, Jr., der akademische Senkrechstarter, allfällige Experte für Berlin- und Nuklearstrategiefragen und Politologe Henry Kissinger, außerdem der Ökonom John Kenneth Galbraith, den Kennedy als Botschafter nach Indien schickte. Walt W. Rostow, der Wirtschafts- und Dritte Welt-Fachmann des MIT, zog als Stellvertreter von Bundy ebenfalls ins Weiße Haus ein.¹⁴ Walter Isaacson hat Bundy und die »new frontiersmen« Kennedys zutreffend als die »übermütigen Ritter des Kalten Krieges« (*cocksure knights*

of the Cold War) bezeichnet, die aber schon gar keinen Zweifel an »der moralischen Hegemonie Amerikas« in der Welt gehabt haben.¹⁵

Langjährige politische Erfahrung brachte dagegen den Kompromißkandidaten Dean Rusk als neu bestellten Außenminister zurück in den Mittelpunkt des Geschehens nach Washington. Dean Acheson, Rusks Vorworgänger im State Department, fungierte neben Kissinger als wichtigster Berater in Sachen nukleare Strategie und Berlin. Neben dem für Westeuropa und Wirtschaftsangelegenheiten zuständigen stellvertretenden Außenmi-

nister George Ball ist weiters besonders Averell W. Harriman zu nennen, der bereits unter Präsident Franklin D. Roosevelt Botschafter in Moskau gewesen war; Kennedy machte ihn zum Sonderbotschafter für Asien (Laos) und Abrüstungsfragen. Während sich die Harvard-Intellektuellen von Kennedys Charisma anstecken ließen, meinte Acheson intern zynisch, ebendiese Jungspunde seien nicht fähig, »gedankliche Kohärenz« zu beweisen, und kritisierte JFK und Rusk, »Politiker und Intellektuelle anstatt fähige Diplomaten« ernannt zu haben.¹⁶

Der Ökonom und Wirtschaftshistoriker Walt Whitman Rostow lehrte in Oxford und am Massachusetts Institute of Technology. Unter Präsident Kennedy war er Stellvertreter des Nationalen Sicherheitsberaters McGeorge Bundy, von 1966 bis 1969 diente er unter Präsident Johnson selbst als Nationaler Sicherheitsberater. Danach lehrte er bis zu seinem Tod 2003 an der University of Texas in Austin. Photographie vom 7. Oktober 1968. Bild: LBJ Library, Yoichi R. Okamoto.



Kennedys Berater waren in zwei Denk- schulen gespalten: die »Eurozentristen« der traditionellen »Kalten Krieger« um Acheson und Ball, für welche Härte in der Berlin- frage und die Eindämmung des sowjeti- schen Einflusses am wichtigsten waren; und die »Moderaten« um Harriman und UN-Botschafter Adlai Stevenson, die auf nicht-militärische, diplomatische Lösungen, besonders mit Fokus auf die Dritte Welt, setzten. JFK war zwar offen für Verhand- lungen, jedoch nur aus einer Position der Stärke heraus – und dem Konfrontations- kurs mit der UdSSR beileibe nicht abgeneigt. Während diese beiden Gruppen in den zu- nehmenden Auseinandersetzungen inner- halb des Vietnamkrieges die Bezeichnung »Falken« und »Tauben« (*»hawks and doves«*) erhielten, standen sie sich in den Kennedy- Jahren im Weißen Haus und im State De- partment vor allem in der Berlin-Frage (und später in der Kuba-Krise) gegenüber. Das Pentagon und Acheson redeten der militä- rischen Konfrontation das Wort, die Diplo- maten forcierten Verhandlungslösungen.¹⁷

Kennedy selbst war »ein Kind des Kal- ten Krieges«, jedoch auch Pragmatiker. Seine höchste Priorität sah er innerhalb der außen- politischen Herausforderungen darin, ge- meinsam mit Chruschtschow im nuklearen Zeitalter den Frieden zu sichern. Bereits als Senator hatte er Ende 1959 festgehalten: »Es ist weit besser, sich auf dem Gipfel als am Abgrund zu treffen.« (*»It is far better that we meet at the summit than at the brink.«*) Ein »Modus Vivendi« über Berlin – diskutiert auf einem Gipfeltreffen – sei mit den So- wjets möglich; aber eine Gefährdung der dortigen US-Position würde die Gefahr ei-

nes militärischen Konflikts heraufbeschwö- ren, ein Kampf um Berlin einem Krieg für New York und Paris gleichkommen.¹⁸ Gleichzeitig dachte Kennedy als Vertreter der »Eindämmungsgeneration« (*»contain- ment generation«*) in den Totalitarismus-Sche- mata des Kalten Krieges, wonach National- sozialismus und Kommunismus als eben- bürtig und aggressiv angesehen wurden. Letzterer wurde als Monolith betrachtet, der an allen Orten mit allen Mitteln bekämpft werden mußte.¹⁹

Nicht zuletzt deshalb war Kennedy ge- schockt von Chruschtschows Rede von An- fang Jänner 1961, in welcher der Kremlchef lautstark die Unterstützung von nationalen Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt ankündigte. Kennedy betrachtete das als eine politische Kriegserklärung und ordnete sei- nem Stab an, diese Rede genau zu studieren. Moskau hingeworfener Fehdehandschuh in der die europäischen Kolonialherrschaften abschüttelnden Dritten Welt war JFK ein Dorn im Auge.²⁰ Der US-Präsident versuche- te, mit seiner neuen Strategie der »flexiblen Antwort« zu kontern. »Flexible response« inkludierte massive erstmalige Entwick- lungshilfeprogramme etwa im benachbarten Lateinamerika (*»Alliance for Progress«*), ein initiiertes idealistisches Entwicklungshelfer- kontingent von jungen Leuten (*»Peace Corps«*), die Fortführung von geheimen ver- deckten CIA-Interventionen sowie die Auf- stellung neuer Spezialtruppen wie etwa die »Green Berets«, welche die US-Armee in Krisenzonen der Dritten Welt zu geheimen Einsätzen bringen sollten. Kuba und Viet- nam sollten die herausragenden Krisenherde des Kalten Krieges an der Peripherie für die

Kennedy-Regierung werden.²¹ Vor allem hier würde der junge Präsident diese neuen In- strumentarien des amerikanischen Interven- tionismus zum Einsatz bringen.

Der rasche Weg zum Gipfel

Warum trafen die Führungspersönlichkei- ten der beiden Supermächte bereits ein hal- bes Jahr nach Kennedys Amtsantritt im neutralen Österreich zusammen? Was ge- nau waren die langfristigen Vorstellungen sowie die kurzfristigen Rahmenbedingun- gen und Strategien, die zum »Sturmangriff« auf einen Gipfel in Wien führten? Bereits in seiner berühmten Inaugurationsrede hatte der neue US-Präsident seine Verhandlungs- bereitschaft anklingen lassen: »Verhandeln wir nie aus Furcht. Fürchten wir uns aber auch nie zu verhandeln« (*»Let us never negoti- ate out of fear. But let us never fear to negotia- te«*).²² Kennedy wollte Chruschtschow in di- rekten Gesprächen mittels persönlichem Charme und pragmatischer Härte ausloten *»Ich werde mich mit ihm an einen Tisch setzen und ihm zeigen, mit wem er es zu tun hat.«*²³

Im Lichte des Machtverlustes der alten europäischen Großmächte Frankreich und Großbritannien mußte JFK seine Vor- machtstellung innerhalb der NATO und seine alleinige Gipfeldiplomatie mit Chru- schtschow durch andauernde Konsultatio- nen mit den Verbündeten »abfedern«, woll- te er seine Alliierten im westlichen Bündnis nicht verstimmen. Es war sein Hauptanlie- gen, diesen zu vermitteln: Washington wird in Wien keinen Alleingang unternehmen. Er hatte zu versichern, daß deren Interessen unter anderem in Berlin auf jeden Fall ge- wahrt bleiben würden. Auch der BRD mit



Juni 1959: Senator John F. Kennedy in seinem Büro mit Theodore »Ted« Sorensen, der einer der einflußreichsten Berater und Vertrauten Kennedys war. Er konzipierte auch Kennedys Inaugurations-Rede. Bild: JFK Library.

dem mißtrauischen Adenauer mußte stets die US-Rückendeckung und Hilfe versprochen werden, hatte Chruschtschow doch seit November 1958 stets gebetsmühlenartig – ohne Verhandlungswillen des Westens – mit dem Abschluß eines Separatfriedens mit der DDR gedroht. Diesem würde die Übergabe der Zutrittsrechte nach West-Berlin an das kommunistische Regime Walter Ulbrichts folgen. Der Kreml-Chef wollte damit nicht nur die westliche Anerkennung der mit einem massiven Flüchtlingsproblem kämpfenden DDR und eine Schwächung der als »militaristisch« bezichtigten BRD erreichen, sondern auch Peking im internen kommunistischen Machtsstreit kon-

tern und durch Abrüstungsergebnisse mit dem Westen Gelder für Reformen innerhalb der UdSSR freimachen.²⁴

Nachdem Chruschtschow bereits Ende 1960 erste Fühler zum neugewählten Präsidenten ausgestreckt hatte²⁵ und Rusk sowie der moderate, weitsichtige US-Botschafter in Moskau Llewellyn Thompson vor einer alsbaldigen Verschärfung der schwelenden Berlin-Krise warnten,²⁶ scharte JFK schließlich seine Sowjetexperten um sich. Am 11. Februar erhielt der drängende und neugierige Präsident grünes Licht für eine Zusammenkunft mit seinem kommunistischen Gegenüber. Die Hauptberater in Sachen Sowjetunion warnten allerdings bereits zu diesem Zeitpunkt vor substanziellen Detailverhandlungen auf einem Gipfel.²⁷ Außenminister Rusk war besonders skeptisch, weil ein Gipfeltreffen einen enormen Erwartungsdruck auf klare Verhandlungsergebnisse hin erzeugen würde.²⁸

Um diplomatisch rasch an Profil zu gewinnen, preschte JFK gegen den Rat von Rusk vorwärts. Botschafter Thompson

(übrigens 1955 als Botschafter in Wien zur Zeit der Endverhandlungen zum Staatsvertrag) überbrachte Anfang März einen Brief an Chruschtschow. Kennedy teilte ihm darin mit, er wolle ihn zum »*informellen Meinungsaustausch persönlich treffen*«, am besten im neutralen Wien oder Stockholm. Chruschtschow führte Thompson gegenüber die zentrale deutsche Frage ins Treffen und nannte West-Berlin den »Klotz am Bein« (*»bone in the throat«*) der sowjetisch/US-amerikanischen Beziehungen. Eine rasche Lösung auf einem Gipfel könnte aber auch die Abrüstungsverhandlungen voranbringen.²⁹

Aber zunächst ging es Kennedy während der nächsten zwei Monate darum, die Verbündeten der westlichen Allianz persönlich kennenzulernen. Ende März/Anfang April kamen Adenauer und Macmillan auf Besuch nach Washington. Den skeptischen westdeutschen Kanzler versicherte Kennedy wiederum der amerikanischen Standfestigkeit in der Berlinfrage (Kennedy hatte übrigens bereits im März den sozialdemokratischen Bürgermeister von West-Berlin,

Willy Brandt, getroffen).³⁰ Beim Aufenthalt der Briten lud Kennedy Dean Acheson zum Gedankenaustausch zur Berlinproblematik mit ein. Der Hardliner Acheson hielt dabei fest, man müsse im Krisenfall eine Division mit 15 000 Mann von Helmstedt im Westen durch die Landkorridore nach West-Berlin durchboxen, um die westlichen Zufahrtsrechte zu demonstrieren und sicherzustellen. Niemand wisse aber, meinte Acheson, wie die Sowjets auf eine solche westliche Machtdemonstration reagierten. Macmillan und Außenminister Douglas-Home waren vom »Falken« Acheson geschockt und plädierten für eine diplomatische Lösung.³¹

Parallel zum Aufenthalt der Westdeutschen und Briten ging Kennedys »Bay of Pigs«-Desaster in Kuba über die Bühne. Es sollte dem strahlenden Image des neuen Präsidenten gewaltig schaden. Basierend auf Eisenhower's Plänen hatte der junge Präsident das »Go ahead« für eine von der CIA logistisch unterstützte und finanzierte verdeckte Operation gegen das Castro-Regime auf Kuba gegeben. So landeten am 17. April circa 1500 Exilkubaner in der »Schweinebucht« an der Südküste Kubas, um einen nationalen Aufstand gegen Castro anzuzetteln, der dann das kommunistische Regime beseitigen sollte. Binnen zweier Tage aber war der ganze »Spuk« vorbei – Castro hatte sich für die eindringende Söldnerarmee gewappnet und ließ die Invasoren ins Meer zurücktreiben beziehungsweise gefangennehmen. Der erhoffte Aufstand des kubanischen Volkes fand nicht statt. Auch eine Unterstützung der Landungstruppen durch die US-Luftwaffe kam nicht zustande. Trotz massiven Drucks durch die CIA lehnte Kennedy einen solchen Lufteinsatz bis zuletzt ab; er fürchtete zu Recht, daß sich daraus die Krise um Berlin verschärfen konnte.³²

Kennedy kritisierte die Stabschefs und die CIA im nachhinein scharf, übernahm öffentlich aber die volle Verantwortung. Sein Selbstvertrauen war ziemlich erschüttert. Dem US-Geheimdienst glaube er fortan weitaus weniger.³³ Kuba sollte einen langen Schatten auf den Wiener Gipfel werfen, zumal Chruschtschow Kennedy jetzt als unentschlossenen jungen Draufgänger einschätzte³⁴ – eine Perzeption, die Präsidentenbruder und Justizminister Robert F. Kennedy intern bereits während des Ablaufs der Schweinebuchinvasion den Beratern des Präsidenten vorgeworfen hatte: »Ihr Schlauberger habt den Präsidenten da reingeritten, und falls ihr nicht gleich etwas unternimmt, wird mein Bruder vor den Russen als Papiertiger dastehen.« (*»All you bright fellows have got the President into this, and*

Ted Sorensen war einer der engsten Berater des Anfang 1961 ins Weiße Haus gewählten US-Präsidenten J. F. Kennedy. Der im Vorjahr Verstorbene schrieb fünfzig Jahre später seine Erinnerungen an den Wiener Gipfel nieder. Seine Eindrücke:

Im Sommer 1961, es war John F. Kennedys erstes Jahr im Weißen Haus, begleitete ich den Präsidenten nach Wien zu seinem im Vorfeld vielfach angekündigten Gipfeltreffen mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten Nikita S. Chruschtschow. Ich war gerade 33 Jahre alt geworden, noch nie zuvor im Ausland gewesen und verfügte über keinerlei außenpolitische Erfahrungen oder Verantwortungsbereiche. Mein offizieller Titel war der eines Rechtsberaters des Weißen Hauses, meine Aufgabenbereiche lagen vor allem im Bereich der Gesetzgebung und der Ausarbeitung innenpolitischer Strategien, Programme, Nachrichten und Reden. Ich war zu diesem Zeitpunkt bereits über acht Jahre Kennedys engster politischer Berater und Redenschreiber, und er wünschte meine Anwesenheit beim Gipfel, um ihn nach seiner Rückkehr dabei zu unterstützen, dem amerikanischen Volk vom Gipfeltreffen und den dort behandelten Themen und Resultaten zu berichten. Zwar hatten wir in seiner Zeit als Senator vor den Präsidentschaftswahlen 1960 gemeinsam alle 50 US-Bundesstaaten bereist, doch ins Ausland waren wir noch nie zusammen gefahren. Als Sohn eines US-Botschafters in London, als Kongressabgeordneter und eifriger Student der Außenpolitik war Kennedy bereits viele

Male in Europa und in anderen Teilen der Welt gewesen; dies war jedoch seine erste Reise als Präsident.

Ich erinnere mich an vieles, als wäre es gestern gewesen. Ich schüttelte Herrn Chruschtschow zur Begrüßung die Hand, als er die amerikanische Botschaft in Wien betrat, um die Verhandlungen am ersten Tag des Gipfels zu beginnen. An Bord der Präsidentenmaschine »Air Force One« erläuterte mir der Präsident während unseres Rückfluges, wie er der amerikanischen Öffentlichkeit vom Gipfel allgemein und von der West-Berlin-Frage im Besonderen, die den Abschluss des Gipfels dominiert hatte, berichten wollte.

Während der Vorbereitungen für das Treffen hegte Kennedy trotz der Zweifel, die viele seiner älteren außenpolitischen Berater hatten – sie befürchteten, das Gipfeltreffen würde nur die Spannungen des Kalten Krieges erhöhen –, große Hoffnungen. Er bereitete sich auf das Treffen vor wie ein Schuljunge, der für eine Abschlussprüfung lernt. Er saß über zahlreichen Büchern und Papieren, befragte eine ganze Reihe von ausländischen und amerikanischen Chruschtschow- und Sowjetunion-Experten und schloss sich stundenlang mit seinen nationalen Sicherheitsberatern zu Besprechungen ein.*

* Ted Sorensen, Als Kennedys politischer Berater in Wien. Persönliche Einblicke, in: Stefan Karner u. a. (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy – Chruschtschow*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011, 559–565.

*if you don't do something now, my brother will be regarded as a paper tiger by the Russians.»*³⁵

Kennedys Parade-Image war durch die Katastrophe auf Kuba angeschlagen und die öffentliche Vorstellung vom »Camelot«-Mythos, nämlich von Kennedy als König Arthur mit nobler Tischrunde, arg lädiert. Zudem war den Sowjets ungefähr gleichzeitig am 12. April der erste bemannte Weltraumflug mit Jurij Gagarins Ausflug ins Weltall gelungen. Aber auch der Kreml hatte seine Probleme, vor allem durch den zunehmenden Strom von Flüchtlingen aus der verbündeten DDR in den Westen. Zehntausende gut ausgebildete Menschen kehrten dem kommunistischen »Paradies der Arbeiter« den Rücken und setzten das Ulbricht-Regime und den Kreml gewaltig unter Druck. Anfang Mai deutete Chruschtschow Botschafter Thompson gegenüber sein nach wie vor bestehendes Interesse an einem Gipfeltreffen an. Kennedy, der seine Glaubwürdigkeit als Staatsmann zurückgewinnen mußte, durfte nicht durch die Ablehnung eines Gipfeltreffens als Feigling

dastehen. Der Präsident ließ dem Kreml ausrichten, daß er sich nach wie vor eine Zusammenkunft wünsche. Die endgültige Gipfel-Zusage des Präsidenten könne aber erst nach der Klärung der endgültigen Details seines zur gleichen Zeit geplanten Paris-Besuches erfolgen. Chruschtschow begrüßte das Gipfelvorhaben ein paar Tage später in einem Brief, der von Botschafter Michail Menschikow in Washington an Kennedy übergeben wurde. Als Tagesordnungspunkte wollte der Kremlchef neben dem Laosproblem die deutsche Frage (also Berlin) und die Abrüstung ganz oben sehen. Man war sich auch über Wien als Ort des Gipfels einig.³⁶ Damit stand einem Zusammentreffen in der österreichischen Hauptstadt nichts mehr im Wege, abgesehen von der Zusage der österreichischen Regierung, als Gastgeber zu fungieren, den unzähligen logistischen Details der Gipfelplanung beziehungsweise der genauen Tagungsordnung. Dies war in der zweiten Maihälfte in einem intensiven diplomatischen Austausch noch alles zu erledigen.

Der Dolmetscher Chruščevs, Viktor Sucho-drev, schildert den Wiener Gipfel als einschnei-dendes Erlebnis in seiner Diplomatenkarriere:

Chruščev reiste mit dem Zug nach Wien. Wahr-scheinlich wollte er sich auf der zweitägigen Reise fernab vom alltäglichen Trubel des Kremls das wichtige Treffen noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Ich selbst kam gemeinsam mit einer großen Gruppe von Beratern und Ex-perten bereits einige Tage früher in Wien an und erinnere mich, dass meinem Dolmetscherkolle-gen und mir ein Wagen zur Verfügung gestellt wurde. Der Fahrer war ein junger österreichi-scher Student, der sich auf diese Weise etwas dazuverdiente. In den zwei Tagen, in denen wir auf Chruščev warteten, zeigte er uns seine wunderschöne Stadt. Er brachte uns schließ-lich auch zum Bahnhof, als Chruščevs Zug ein-traf.

Das erste Aufeinandertreffen von Chru-ščev und Kennedy fand in der US-Botschaft in der Boltzmannsgasse statt. Von Anfang an hat-te man sich – wenn ich mich nicht irre, auf Chru-ščevs Initiative hin – darauf geeinigt, dass die Verhandlungen unter vier Augen verlaufen soll-ten. Nur die Dolmetscher sollten anwesend sein. Und so war es dann auch.

Am Abend spazierte Chruščev mit seinen Mitarbeitern durch den Garten der sowjeti-schen Botschaft und begann, vom Verlauf der Gespräche zu erzählen und seine Eindrücke zu schildern. Irgendwann wandte er sich an mich: »Ich verstehe, dass du, wenn du jetzt noch das Protokoll verfassen müsstest, morgen wäh-rend der Gespräche einschlafen würdest. Du kannst das also nach deiner Rückkehr nach Moskau machen.« Schließlich beendete Chru-ščev seinen Bericht und ich vernahm mit Be-fremden seine endgültige Meinung über Ken-

nedy. Er sagte: »Nun ja, wenn die Amerikaner jetzt einen solchen Präsidenten haben, dann tut es mir leid um das amerikanische Volk.«

Ich konnte dem natürlich nicht zustimmen. Zu dieser Zeit hatte ich bereits Gelegenheit ge-habt, bei vielen Verhandlungen dabei zu sein und nicht wenige Politiker zu treffen. Kennedy hatte auf mich einen sehr guten Eindruck ge-macht, auch wenn ich bemerkt hatte, dass er beim Treffen mit Chruščev etwas angespannt war. Vielleicht spürte er, dass er sich in der Ge-genwart eines viel erfahreneren Menschen be-fand. Kein einziges Mal fiel mir jedoch auf, dass Kennedy auf eine Aussage Chruščevs nicht gleich eine würdige Antwort gefunden hätte. Im Allgemeinen war ich der Meinung, dass das amerikanische Volk für seine Wahl ganz und gar nicht zu bemitleiden war.

Als charakteristischen Wesenszug Kenne-dys würde ich seinen einzigartigen Charme be-zeichnen. Auch seine hervorragende Erziehung war immer spürbar. Kennedy war der Spröss-ling einer jener alten, berühmten Familien, die seinerzeit in die Neue Welt aufbrachen und Amerika zu dem machten, was es heute ist. Sogar seine Kleidung zeichnete sich durch ei-nen besonderen Stil aus – er trug Einreihler mit zwei Knöpfen, die er entgegen der aktuellen Mode beide geschlossen trug. Wegen seiner Verletzung, die ihn oft unruhig werden ließ, ging er ein wenig gebeugt, weshalb das Sakko etwas herabhing – doch selbst dies verlieh ihm eine Art besondere Eleganz. Auch die leger e Haltung stand Kennedy außerordentlich gut.

* Viktor Suchodrev, Als Chruščevs Dolmet-scher in Wien. Meine persönlichen Erinnerun-gen, in: Stefan Karner u. a. (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy – Chruschtschow*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011, 567–577.

Berlin blieb für den Kreml der wunde Punkt, da das DDR-Flüchtlingsproblem sich in den ersten Wochen und Monaten des Jahres 1961 stetig verschärft hatte. Bereits Mitte März war Washington vom weitsich-tigen Botschafter Thompson mitgeteilt worden, daß der aggressive Kreml-Chef »im Laufe des Jahres eine Berlinerkrise auslösen« werde. Der ostdeutsche Flüchtlingsexodus nach West-Berlin zwingt geradezu zum Han-deln. Da könnte wohl nur die Abriegelung der Sektorengrenze, sprich eine Mauer, Ab-hilfe schaffen, meinte Thompson.³⁷ Tat-sächlich hatten allein im Jänner 1961 16 697 Menschen dem DDR-Kommunismus den Rücken gekehrt, im gesamten Jahr 1960 wa-ren es 180 000 gewesen.³⁸ Der »kleine« Ver-bündete Walter Ulbricht setzte den »gro-ßen« Chruschtschow in diesem Zusam-menhang unter Druck und verlangte, im

Rahmen des Warschauer Paktes das Pro-blem der offenen Grenze in Berlin zu be-sprechen sowie über »Lösungen« zu be-raten, um den für das Überleben der DDR fatalen Bevölkerungsverlust abzuwenden.³⁹

Das waren also die globalen, internen und persönlichen Hintergründe, als die nä-heren Details zum Gipfel zwischen Wash-ington und Moskau Mitte Mai 1961 ausver-handelt und das Treffen offiziell für 3./4. Juni in Wien verkündet wurde. Im nächsten Antwortbrief an Chruschtschow hielt JFK erneut fest, die Zusammenkunft solle ein-zig »die Gelegenheit für einen generellen Mei-nungsaustausch« bieten. Das blieb auch die allgemeine Sprachregelung über den Zweck des Gipfels nach außen hin.⁴⁰ Die äußerst kurzfristig kontaktierten Österreicher ka-men der von den Supermächten angebote-nen Gastgeberrolle sehr gern nach.⁴¹ In

Wien begannen im späten Mai die unmittel-baren Vorbereitungen für das Gipfeltreffen mit wenig zeitlichem Spielraum auf Hoch-touren zu laufen.

In der Öffentlichkeit wurde die Zusam-menkunft nach wie vor als Gelegenheit der beiden Staatsmänner angepriesen, einander persönlich kennenzulernen. Hinter den Ku-lissen gab es allerdings Entwicklungen, die seitens Washingtons die Hoffnung auf substanzielle Fortschritte in der Gipfelagen-da aufkommen ließ. Ab Mitte Mai traf sich Robert Kennedy mehrfach im geheimen mit dem Agenten des sowjetischen militäri-schen Geheimdienstes GRU in Washing-ton, Georgi Bolschakow, der offiziell als Journalist akkreditiert war. Der Bruder des Präsidenten lancierte über diesen »Backchan-nel« nach Moskau, der US-Präsident hoffe, in Österreich »wirkliche Fortschritte« gerade in Abrüstungsfragen zu erzielen. Sogar ein Atomteststopp-Vertrag sei vorab verhan-delbar und könne in Wien bereits unter-zeichnet werden. Das klang weitaus mehr als nur ein bloßes offizielles persönliches Sich-Kennenlernen. Moskau ließ über Bolscha-kow lediglich vorsichtig andeuten, man könne sich in der Laosfrage annähern, be-züglich Berlin und Abrüstungsfragen hielt sich der Kreml jedoch bedeckt. Dennoch setzte Kennedy in Wien stur auf die Karte »Atomteststopp«; Chruschtschow ging es dort einzig und allein um Fortschritte in der Berlinfrage (komischerweise ignorierte Ken-nedy den Druck, den das Flüchtlingspro-blem in der DDR auf den Kreml-Chef aus-übte, und somit den unbedingten Hand-lungsbedarf in Berlin vollends). Robert Kennedy ließ über Bolschakow unmißver-ständlich nach Moskau ventilieren: Über Berlin könne man in Österreich zwar reden, aber irgendeine Hoffnung auf Überein-stimmung gebe es dezidiert nicht.⁴² Auch gegenüber seinem Berater Charles Bohlen sprach Kennedy Mitte Mai am Telefon wiederholt davon, das Thema »Atomtest-stoppe« in Wien auf den Tisch legen zu wol-len; Bohlen riet jedoch von diesem Fokus ab. außerdem mußten die NATO-Verbün-deten und besonders Adenauer über den Gipfeltermin und die Agenda informiert werden.⁴³

In der zweiten Maihälfte lief also die »heißeste Phase« der Vorbereitungen für Kennedys »Gipfel-Europa-Tournee« an. Die Experten im State Department hatten bereits eine Unzahl von Detail-Memoranden vorbereitet, die dann Kennedy als »brie-fing books« zur Vorbereitung auf die Ge-spräche mit den Verbündeten und Chru-schtschow vorgelegt wurden. An unzurei-



chender Vorabinformation lag ein möglicher Gipfelerfolg also keineswegs. Präsident Kennedy nahm sich einfach zuwenig Zeit für eine gründliche Vorbereitung seiner gesamten Reise, nämlich drei Tage bei de Gaulle in Paris, die zweitägigen Gipfelgespräche in Wien sowie den eintägigen Abschlußbesuch bei Macmillan in London. Mitte Mai reiste Kennedy zudem noch zum traditionellen Antrittsbesuch amerikanischer Präsidenten beim Nachbarn Kanada, wo er sich bei einer ungeschickten Baumpflanzaktion furchtbare Rückenschmerzen zuzog.⁴⁴

Seine Stäbe und Berater hatten JFK alle Details vorab auf dem Silbertablett kredenzt. Die CIA zeichnete Chruschtschow in einem fundierten Persönlichkeitsprofil als erfahrenen Politiker und Überlebenskünstler der Grabenkämpfe im Kreml; als einen rauhbeinigen, temperamentvollen Bauernburschen, der schwer einzuschätzen sei. Er sei zugleich Charmeur wie aggressive »Spielernatur mit vielen Taschentricks«, »ein Meister des kalkulierten Bluffs« (*»gambler and dissembler, expert in calculated bluffing«*).⁴⁵ Botschafter Bohlen und Parade-Journalist Walter Lippmann, die den sowjetischen Parteichef persönlich gut kannten, rieten Kennedy, viel Geduld und Selbst-

vertrauen nach Wien mitzubringen. Harri-man warnte davor, sich mit Chruschtschow auf Grabenkämpfe einzulassen und empfahl, *»Spaß an der ganzen Sache zu haben«*. Unisono kam von allen US-Kremlexperten der Ratschlag, sich vom sowjetischen Parteiführer in keine ideologische Diskussion hineinziehen zu lassen.⁴⁶ Und Botschafter Thompson in Moskau bombardierte Washington geradezu mit Telegrammen, die Chruschtschows klare Priorität der Berlinfrage in Wien herausstrichen. Unmittelbar vor seiner Abreise aus der UdSSR drohte dieser erneut öffentlich mit einem separaten Friedensvertrag mit der DDR.⁴⁷

An dieser Stelle ist ein Absatz zu Kennedys Gesundheitszustand vonnöten. Abseits der Rückenverletzung in Kanada, die ein früheres chronisches Rückenleiden, fußend auf einer im Pazifik zugezogenen Kriegsverletzung im Zweiten Weltkrieg, verstärkte, ließ sich JFK tagtäglich mit zahlreichen Medikamenten sprichwörtlich vollpumpen. Gerade gegen die in Ottawa reaktivierten Rückenschmerzen wurde zwei- bis dreimal am Tag das Anästhetikum Procain gespritzt. Kennedy nahm auf seine Euro-patournee neben seinen Hausärzten den

Botschafter Llewellyn Thompson berichtet Kennedy über die Situation in Moskau. Bild: AdBIK, Sammlung Sherry Thompson-Vujacic.

New Yorker Prominentenarzt Dr. Max Jakobson (»Dr. Feelgood«) mit. Dieser spritzte dem Präsidenten regelmäßig einen Aufputsch-Drogencocktail aus Steroiden und Amphetaminen, quasi die »unsichtbaren Begleiter« des US-Präsidenten in Europa. Kennedy mit seinem fitten Strahlemann-Image wollte dem weit älteren Chruschtschow keinesfalls »als Krüppel« auf Krücken gegenübertreten, deshalb setzte er in Paris und Wien auf stundenlange heiße Bäder. Außerdem litt Kennedy seit Kindheitstagen an »Addison Disease«, einer Insuffizienz der Nebennierenrinde, die mit Kortison bekämpft werden mußte. Probleme mit Dickdarm und Prostata sowie regelmäßiges hohes Fieber, Abszesse, Schlaflosigkeit und ein hoher Cholesterinspiegel verlängern diese Liste chronischer Gesundheitsprobleme.⁴⁸ Es gibt keinen schlagenden Beleg, daß Kennedys diplomatischer Auftritt in Paris, Wien und London durch seine

Gesundheitsprobleme direkt gelitten hätte beziehungsweise seine politische Schlagkraft weniger geschärft gewesen wäre. Er belastete seine zahlreichen Gesundheitsprobleme übrigens zusätzlich mit einem ausschweifenden Sexualleben; trotz »Traumehe« mit Jackie stand außerehelicher Geschlechtsverkehr mit Freundinnen und Prostituierten an der Tagesordnung. Dies, obwohl er seit langem an Geschlechtskrankheiten litt, weswegen er regelmäßig auch Penicillindosierungen erhielt.⁴⁹

Während Kennedy also nach außen hin ein dynamisches Bild voller jugendlicher Tatkraft vermittelte, wußten nur die engsten Berater und Ärzte um seine arg angeschlagene Gesundheit. Vielleicht wäre er besser zuhause geblieben, anstatt vom Ottawa-Trip physisch lädiert, durch die Schweinebucht imagemäßig angekratzt und ob seiner Ungeduld und Eile unzureichend vorbereitet in Wien weltmännisch brillieren zu wollen. In der Erinnerung von Ludwig Steiner, dem damaligen ÖVP-Staatssekretär im Außenministerium, machte Kennedy den Eindruck, nervös zu sein und wie ein »gedoptes Rennpferd« herumzuhetzen; Chruschtschow hingegen trat wie »immer polternd« auf.⁵⁰ Unabhängigen Beobachtern sprang der Zustand Kennedys auf dem Wiener Gipfelparkett jedenfalls ins Auge.

Ebendieser Chruschtschow verkündete intern in der Sondersitzung des Präsidiums des Zentralkomitees am 26. Mai, er werde in Wien so viel Druck wie nur möglich auf den jungen, unerfahrenen Kennedy ausüben, zumal die vorteilhafte Situation (nach dem Kubadesaster) für Konzessionen in der essentiellen Deutschlandfrage ausgenutzt werden müsse.⁵¹ Rusk benannte in einem Telegramm für Kennedy an die US-Botschaft in Paris kurz vor dem dortigen Eintreffen des Präsidenten-Ehepaares die Prioritätenlage kurz und bündig: »Deutschland wird wohl das Hauptdiskussionsthema in Wien sein.« (*»Germany [is] expected to be [the] principal subject discussed at Vienna.«*)⁵²

Kennedys Auf-und-Ab – Gipfel-diplomatie in Paris, Wien und London

Abseits der offiziellen Geplänkel ging es bei Kennedys erstem Besuch in Frankreich alsbald ans Eingemachte. Der erfahrene Präsident Charles de Gaulle stufte den jungen Präsidenten ursprünglich als »Novizen« ein, wurde aber in den intensiven Gesprächen bald eines Besseren belehrt.⁵³ De Gaulle warnte dabei zum einen davor, in für westliche Interessen peripheren Gegenden wie Laos oder Vietnam militärisch zu intervenieren – hier sei nichts zu gewinnen. Diese

Länder könnten ohne viel Prestigeverlust aufgegeben werden, so de Gaulle. Er hatte dabei wohl die französische Niederlage in Indochina von 1954 im Hinterkopf. Zum anderen müsse man einem »sowjetischen Diktat« in Berlin auf jeden Fall standhalten. Zur Drohung eines Separatfriedens mit der DDR durch Chruschtschow meinte de Gaulle lapidar, das könne nur bedeuten: *»Wenn er Krieg wünscht, müssen wir ihm klarmachen, dass er Krieg haben kann«* [Hervorhebung im Original]. Außerdem solle man das Ganze nicht so ernst nehmen, meinte der abgebrühte de Gaulle, da der Kreml-Chef seit zweieinhalb Jahren nichts als Ultimaten zu Berlin ausspreche, aber keinen Mut zeige, wirklich einen Krieg beginnen zu wollen. Wie zuvor mit Adenauer und Macmillan, ging Kennedy nun auch mit de Gaulle die Szenarien einer möglichen militärischen Auseinandersetzung in Berlin durch, samt westlicher militärischer Reaktionen auf die jeweilige sowjetische Aktion. In Sachen Berlin war man in Paris und Washington einer Meinung, in punkto NATO beziehungsweise »nuclear sharing« lag man jedoch weit auseinander.⁵⁴

In der Pariser Öffentlichkeit stand eindeutig Jackie Kennedy im Rampenlicht und stahl dem Präsidenten mit ihrem perfekten Französisch die Schau. Nach Abschluß des dichten Pariser Programms sowie einer mehrstündigen Planungssitzung in der amerikanischen Botschaft als Vorbereitung auf Wien⁵⁵, flog der Troß des Präsidenten am Samstagmorgen 3. Juni weiter ins neutrale Österreich. Auf dem Flug gab Botschafter Thompson Kennedy nochmals den eindringlichen Rat, »ideologische Auseinandersetzungen zu vermeiden, weil Chruschtschow Sie einlullen werde« (*»avoid ideology, because Khrushchev will talk circles around you«*).⁵⁶ Kennedy widmete sich den Mappen mit den »briefing papers« für den Gipfel nochmals auf dem Flug von Paris nach Wien.⁵⁷

Der US-Präsident landete in Wien-Schwechat um 10 Uhr morgens und wurde mit dem Auto unter großem Jubel der Bevölkerung in die Residenz des US-Botschafters in Wien-Hietzing chauffiert. Zwei Stunden später gab es bereits die erste vierstündige Sitzung mit Chruschtschow, an der ansonsten nur die Übersetzer anwesend waren; die beiden Außenminister Dean Rusk und Andrej Gromyko unterhielten sich mit ihren Beraterstäben parallel zu Abrüstungsfragen.⁵⁸ Kennedy schlug die Warnungen aller Berater in den Wind und ließ sich von Chruschtschow prompt in einen ideologischen Schlagabtausch hineinziehen. Chru-

schtchow meinte todernst und überzeugt, der Kommunismus werde in der Welt aufgrund seiner besseren Ideen reüssieren. Kennedy brachte dann die Warnung vor »Fehl kalkulationen« auf den Tisch, wohl eine erste zaghafte Anspielung auf die schwelende Berlinkrise.⁵⁹ Das beschwor einen der berüchtigten Zornausbrüche des sowjetischen Parteichefs herauf, der kraß einforderte, der Westen solle das *»verdammte Wort »Fehl kalkulation« ein für alle Mal im Gefrierschrank vergraben und nie mehr in den Mund nehmen«*. Im Kreml »werde man keine Kriege aufgrund von Fehlern vom Zaun brechen« (*»We will not make war by mistake«*).⁶⁰

In der Nachmittagsitzung ging es noch immer um Ideologie und Fehl kalkulation. Man kam zunächst nicht vom Fleck. Kennedy gab unglaublicherweise seine Fehleinschätzung bei der Schweinebuchtinvasion auf Kuba zu, Chruschtschow einzig Fehler Stalins. Anschließend schwenkte man auf das nächste Hauptthema »Nationale Befreiungskriege in der Dritten Welt«, vor allem in Laos und auf Kuba, ein. JFK kritisierte die Jänner-Rede des Kreml-Führers mit ihrer eindringlichen Unterstützung ebensolcher militärischen Auseinandersetzungen, worauf dieser lapidar erwiderte, die UdSSR *»unterstütze lediglich die Absichten der Völker«* hinsichtlich einer besseren Zukunft. Es war kein Wunder, daß man sich in punkto »nationale Befreiung« nicht einigte und den Interventionismus des Gegenüber in Südostasien und der Karibik ins Treffen führte. Wie bereits der geheime Bolschakow-»backchannel« Kennedy hätte klar machen müssen, interessierte sich Chruschtschow in Wien überhaupt nicht für eventuelle Zugeständnisse in Sachen Testverbot für Nuklearwaffen oder Abrüstungsfragen. Stattdessen stellte er die Utopie eines totalen Nuklearwaffenverzichts in den Raum (wie Gorbatschow auf dem Gipfel mit Reagan 1985 in Reykjavik).⁶¹

Gegenüber Rusk mußte JFK am Abend des ersten Tages rekapitulierend einräumen, daß die Konversationen nicht »allzu gut« verlaufen seien. Als Thompson erfuhr, daß sich der Präsident entgegen allen Warnungen auf einen ideologischen Schlagabtausch eingelassen hatte, war er fassungslos.⁶² Chruschtschow war von seinem Gegenüber nach dem ersten Tag überhaupt nicht beeindruckt, für ihn kein Vergleich zum weitblickenden Eisenhower.⁶³ Am Abend fand unter österreichischer Schirmherrschaft ein großes Gala-Diner im habsburgischen Schloß Schönbrunn statt, am Sonntagmorgen darauf nahmen die Kennedys am Gottesdienst im Wiener Stephansdom teil.

Chruščevs Sohn Sergei, der heute in den USA lebt, betont in seiner Einschätzung zurecht, dass sich die Meinung des Kreml-Chefs über Kennedy mit der Zeit änderte:

Ich begleitete meinen Vater nicht nach Wien, daher kann ich auch nicht über persönliche Eindrücke berichten. Ich stütze mich auf Vaters zahlreiche Erzählungen über dieses Treffen, das ihm gut in Erinnerung geblieben war. Wie mir Vaters Assistent Oleg Trojanovskij 1990 erzählte, hatte Vater am Abend des ersten Tages auf die Frage, was er von dem neuen Präsidenten halte, Folgendes geantwortet: »Dieser junge Mann glaubt, dass er uns mit der Macht der USA im Rücken an die Kandare nehmen und uns dazu zwingen kann, nach seiner Pfeife zu tanzen. Das wird nicht passieren. Er wird erkennen müssen, dass wir keinesfalls schwächer als die USA sind, dass er mit uns wie mit Gleichberechtigten sprechen muss.«

In seinen 1997 veröffentlichten Memoiren [...] schrieb Trojanovskij, Chruščev habe nach dem ersten Treffen den Eindruck gewonnen, dass Kennedy »ein sehr unerfahrener, vielleicht sogar unreifer Mann ist. Im Vergleich zu ihm ist Eisenhower eine sehr vernünftige Persönlichkeit mit einem guten Blick für die Realität«.

Vaters Dolmetscher bei den Gesprächen in Wien war Viktor Michajlovič Suchodrev. In seinen Memoiren führt er eine Kennedy abwertende Beurteilung an, die mein Vater geäußert haben soll: »Wenn die Amerikaner jetzt so einen Präsidenten haben, dann tut mir das amerikanische Volk leid.« Suchodrev teilte die Meinung meines Vaters nicht.

Welche dieser drei scheinbar konträren Meinungen über die Person Kennedys treffen nun die Wahrheit am ehesten? Die Antwort ist: alle. Denn sie alle geben Worte wieder, die Vater zu verschiedenen Zeitpunkten und unter verschiedenen Umständen geäußert hat. Sie sind Momentauf-

nahmen. Sie werden allerdings aus den zahlreichen Aussagen einer Person herausgegriffen oder prägen sich, sind sie erst einmal gesagt, ein. Kennedy machte auf Vater sichtlich keinen guten Eindruck, besonders, so sieht es Trojanovskij, wegen seiner Einschätzung von ideologischen Fragen. Vater war gezwungen, zu antworten, der Streit konnte also kein gutes Ende nehmen, und so war die Stimmung der beiden Gesprächspartner von Anfang an verdorben. Jüngsten Nachforschungen zufolge machte Vater seinem Ärger bei seinen Leuten Luft.

»Einen jungen Mann«, so nannte er Präsident John F. Kennedy auch auf einer der Konferenzen in Moskau, wo er seine Tirade über die letztendlich erlangte Ebenbürtigkeit der UdSSR und der USA wiederholte. Eine Ebenbürtigkeit, in der jede Seite die jeweils andere vernichten könne. An dieser Konferenz nahm auch ein damals kaum bekannter Diplomat, Arkadij Nikolaevič Ševčenko, teil. Er sollte später stellvertretender UNO-Generalsekretär und durch seine Flucht zu den Amerikanern bekannt werden. Diesen überbrachte Ševčenko die Sensationsnachricht: »Chruščev hält Kennedy für schwach.«

Doch wir wollen nicht zu hart mit Ševčenko ins Gericht gehen. Alle Überläufer wollen dem neuen Herrn zuspiesen und ihren Wert betonen. Das gelang auch Ševčenko. Bis heute kursiert diese Version von Vaters Meinung über Kennedy, womit sich alle späteren Krisen leicht erklären lassen. Dennoch lag Ševčenko falsch. Genauer gesagt: Er erzählte wahrheitsgemäß, was er gehört hatte, aber er hatte nur wenig gehört. Ich erlaube mir, zu wiederholen: Vater hielt John F. Kennedy für einen würdigen Gegner. Er konnte allerdings nicht einmal für eine Minute zulassen, dass man von oben auf ihn herabsah.

Ein anderer unmittelbarer Zeuge, einer der engsten Mitarbeiter des US-Präsidenten, Pierre Salinger, schreibt dazu: »Abgesehen davon, dass keine Lösung für den Großteil der Proble-

me, die den Osten und den Westen trennen, gefunden werden konnte, verließen beide Wien mit größtem Respekt und Wohlwollen gegenüber dem anderen. Chruščev sagte mir später einmal: »Mir gefällt ihr junger Präsident. Er kennt sich gut mit den Dingen aus, über die er spricht.« John F. Kennedy fand, dass der sowjetische Staatschef »hart, aber nicht unvernünftig ist. Seine Worte sind bestimmt, aber seine Handlungen sind vorsichtig.« Ihre gegenseitige Achtung fand später Ausdruck in dem bedeutenden persönlichen Briefwechsel, in dem ich einer der Kuriere war.«

Wozu zitiere ich diese widersprüchlichen und sich zum Teil gegenseitig ausschließenden Einschätzungen des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy? Weil sich die Meinung über einen Gesprächspartner mit der Zeit ändern und sogar ins komplette Gegenteil umschlagen kann. Zudem spiegeln spontane Äußerungen im eigenen Kreis häufig die momentane Gemütsverfassung und sogar das Befinden des Sprechers besser wieder als seine wohlüberlegte Haltung gegenüber dem Partner.*

Sergei Khrushchev ist beizupflichten, dass viele Aussagen Chruščevs oft aus dem Kontext gerissen wurden. Zudem werden Emotionen, Gesichtsausdrücke, Stimmlagen, Intonationen und so weiter in Gesprächsprotokollen nur selten festgehalten. Die Quellenkritik und Interpretation stoßen hier an ihre Grenzen.

* Siehe Sergei Khrushchev, Mein Vater, Nikita Chruščev, über John F. Kennedy. Persönliche Einschätzungen, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx/Natalja Tomilina/Alexander Tschubarjan/Günter Bischof/Viktor Išchenko/Michail Prozumenščikov/Peter Ruggenthaler/Gerhard Wettig/Manfred Wilke (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy – Chruschtschow*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011, 579–594.

Die Gesprächsrunden am zweiten und letzten Gipfeltag, Sonntag 4. Juni, wurden klar von Chruschtschows Hauptthema »Berlin« dominiert. Er legte extensiv und überdeutlich dar, daß er mit Ulbricht bald einen separaten Friedensvertrag unterzeichnen würde, sollte der Westen nicht endlich auf Berlinverhandlungen einschwenken und Zugeständnisse machen. In diesem Zusammenhang schlug er mehrfach ein Zwischenabkommen vor. Wie beraten, blieb Kennedy in dieser Frage beinhart. Die Westmächte seien zu Recht und vertraglich verankert in Berlin anwesend – und würden dort auch bleiben. Die UdSSR könne das Besatzungsrecht von 1945 keinesfalls einseitig aufkündigen. Der Kreml-Chef verschärfte daraufhin die Tonart: Wenn Washington

in Berlin Krieg wolle, »könne die Sowjetunion nichts dagegen tun«. Man könne ultimativ einzig eine Frist von sechs Monaten bis zum Separatfrieden konzedieren. Kennedy erwiderte, daß die USA auch in sechs Monaten keinen Friedensvertrag unterzeichnen würden, der die Westmächte aus Berlin vertreibe. Sodann übergab Chruschtschow in der Tat ein vorbereitetes (!) Aide-Mémoire mit ebendiesem neuen Berlin-Ultimatum.⁶⁴

Die Wortgefechte prägten auch das anschließende Mittagessen, wobei JFK überdeutlich auf die alles zerstörenden Atomwaffenlager beider Staaten verwies und erstmals den Schauplatz Wien ins Spiel brachte. Man dürfe doch Wien, dieses »Symbol für die Chance gerechter Lösungen« (*Vienna, a city that is symbolic of the possibility*

of equitable solutions«), nicht einfach ohne irgendwelche Ergebnisse verlassen. Kennedy wollte es noch einmal wissen und regte ein letztes Vieraugengespräch (plus Übersetzer) mit Chruschtschow an.

Kennedy gab dabei seiner großen Hoffnung Ausdruck, in Berlin eine Konfrontation verhindern zu können. Chruschtschow war unnachgiebig und postulierte, daß sich die UdSSR dort nicht erniedrigen lasse: »Sollte der Präsident nach der Unterzeichnung eines Friedensvertrages weiterhin auf den Rechten der USA bestehen und die Land-, Luft- und Seegrenzen der DDR verletzen, so würden diese verteidigt werden.« »Gewalt würde mit Gewalt beantwortet werden« [Hervorhebung im Original], so die eindeutige Drohung. Die USA könnten entscheiden, ob es Krieg oder Frieden gebe.

Oleg Grinevskij war Mitglied der sowjetischen Delegation, Experte für Abrüstungsfragen. Erschildert, wie er und seine Kollegen auf die Rückkehr Chruschtschows von den ersten Unterredungen mit Kennedy warteten:

Wir aber wussten damals natürlich nicht, was in der Residenz des amerikanischen Botschafters vor sich ging. Chruschtschows gesamtes Team saß in der sowjetischen Botschaft und wartete auf seine Rückkehr. Sobald er aus dem Auto stieg, stürzten sich seine engsten Mitarbeiter bereits mit Fragen auf ihn: Was war passiert und welchen Eindruck hatte der neue Präsident hinterlassen? Seine Antwort war kurz und kühl: »Ein Schwächling, ein Schwätzer! Ein beschränkter, ja unreifer Mensch. Im Vergleich zu ihm ist Eisenhower ein Denker, der versteht, was in der Welt vor sich geht.« Wir waren erschüttert. Wie sich später herausstellte und wie hinter den Kulissen gescherzt wurde, erinnerte ihr Treffen an die Bekanntschaft einer berühmten Primadonna mit einem jungen Starlet. Chruschtschew jedenfalls verhielt sich so.*

* Oleg Grinevskij, Der Gipfel der nicht verwirklichten Möglichkeiten. Als sowjetischer Berater für Abrüstungsfragen in Wien, in: Stefan Karner/Barbara Stelz-Marx/Natalja Tomilina/Alexander Tschubarjan/Günter Bischof/Viktor Išchenko/Michail Prozumenščikov/Peter Ruggenthaler/Gerhard Wettig/Manfred Wilke (Hg.), *Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy – Chruschtschow*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011, 619–637.



Das sollte auch Macmillan, de Gaulle und Adenauer gesagt werden. Die Sowjetunion sei jedenfalls »fest und unwiderruflich« entschlossen, den Friedensvertrag mit der DDR im Dezember unter Dach und Fach zu bringen. Kennedy war geschockt. Er folgte de Gaulles Ratschlag und stellte klar, daß der Kreml-Führer eine Änderung des Status quo wolle, nicht er. Am Ende konnte JFK nur mehr einbringen, »dann stünde man wohl vor einem kalten Winter«.⁶⁵

Nur die sowjetische Niederschrift der Gipfelgespräche enthält eigenartigerweise ganz am Ende zwei zusätzliche, in Richtung harmonisches Ende abdriftende Statements – deren Wahrheitsgehalt zu hinterfragen wäre. Chruschtschow meinte demnach, daß es nach der Unterzeichnung eines Separatfriedens Entspannung geben und sich die bilateralen Beziehungen Moskau/Washington verbessern würden. JFK wiederum zeigte sich vom Konflikt um Berlin enttäuscht und dankte dem Ministerpräsi-

dentem herzlich für den netten höflichen Ton während der ganzen Gespräche.⁶⁶ Ganz im Gegensatz zu dieser verharmlosenden Endfassung soll Chruschtschow Kennedy mit der Schlußbemerkung provoziert haben, daß es wohl besser sei, mit einem Krieg jetzt zu beginnen, bevor noch schrecklichere Waffen entwickelt werden würden.⁶⁷ Das magere Kommuniqué am Ende des Wiener Gipfels betonte einzig den generellen Nutzen des Treffens sowie den Willen beider Staatsmänner hinsichtlich eines unabhängigen und neutralen Laos.⁶⁸

Kennedy war auf Grund von Chruschtschows knallharten Ansagen und Kriegsgerede nach dem vierten und letzten Treffen fix und fertig. Nun hatte auch er ein Berlin-Ultimatum als Mühlstein um den Hals. Zurück in der Residenz des US-Botschafters, ließ Kennedy seinem angestauten Frust in einem Vier-Augen-Gespräch gegenüber dem bekannten *New York Times*-Journalisten James Reston freien Lauf. Die »ärgerste

Sache«, die er in seinem Leben erlebt habe (*wrongest thing in my life*), so der Präsident, und er mutmaßte weiters: »Ich glaube, er hat mich wegen der Schweinebucht so behandelt. Ich glaube, er meint, wenn jemand so jung und unerfahren ist, sich auf eine derartige Sauerei einzulassen, dem könne man es leicht zeigen. Und jemand, der sich in eine solche Sache stürzt und sie nicht zu Ende führt, hat keinen Mumm.« Kennedy unter dem Strich: »Deshalb hat er mich windelweich geprügelt.« (*So he just beat the hell out of me.*) In Wien-Schwechat verabschiedete der österreichische SPÖ-Außenminister Bruno Kreisky einen »finster« dreinschauenden Kennedy, der auf dem Flug nach London Nikita Chruschtschow als »Bastard« und »Hurensohn« verdammen sollte.⁶⁹

Im nachhinein haben Historiker argumentiert, Kennedy hätte vielleicht nicht so früh auf ein Gipfeltreffen fahren beziehungsweise genauer auf seine Berater hören sollen; auch hätte er sich anhand der »briefing papers« weit besser vorbereiten können. Pri-

Links: Zwischenstopp in Paris direkt vor dem Wiener Gipfel zum Treffen mit Frankreichs Staatspräsident Charles de Gaulle, 31. Mai bis 2. Juni 1961. Bild: JFK Library. – Rechts: Nach dem Wiener Gipfel. Blitz-Information des britischen Premierministers Macmillan in London. Bild: JFK Library.



vat sprach der Präsident davon, von Chruschtschow vorgeführt worden zu sein. Kennedy verglich den ungestümen Kreml-Chef mit seinem patriarchalischen Vater, mit dem schlecht »deals« zu machen waren: »Nur geben und nichts dafür bekommen« (*»like dealing with Dad – all give and no take«*).⁷⁰ Machte sich hier in Kennedys Bewußtsein der genius loci der Heimatstadt Freuds bemerkbar? Robert Kennedy faßte die Feuertaupe seines Bruders am Welparkett treffend zusammen: »Wien war sehr erhellend. Es war das erste Mal, dass der Präsident jemals wirklich auf jemanden getroffen war, mit dem er keinen bedeutungsvollen Meinungsaustausch pflegen konnte, und bei dem er fühlte, dass es kein Weiterkommen gab« (*»Vienna was very revealing: This was the first time the President had ever really come across somebody with whom he couldn't exchange ideas in a meaningful way and feel there was some point to it«*).⁷¹

Am 6. Juni in London konnte Kennedy wieder etwas ruhiger treten. Er informierte

Macmillan und Douglas-Home über den Wiener Schlagabtausch, während Rusk und Unterstaatssekretär Foy Kohler de Gaulle, den NATO-Rat und Adenauer in punkto Chruschtschows allerjüngsten Eskapaden zu Berlin auf dem Laufenden hielten.⁷² Wie schon beim Besuch in Washington im April traten die Briten erneut für diplomatische Lösungen in der Berlinfrage ein. Für JFK war klar: Er mußte unbedingt sein im Kreml vorherrschendes Image als Schwächling abwerfen. Deshalb ging es umgehend erneut um die Überprüfung der militärischen Planungen für eventuelle Berlin-Krisenszenarien (*»military contingencies«*). Eine Konfrontation mit den Sowjets stand mehr im Raum als noch vor Wien. Douglas-Home sprach die tatsächliche Crux der Berlin-Problematik für die sowjetischen Seite an: das DDR-Flüchtlingsproblem, das in Wien unverständlicherweise nicht einmal am Rande gestreift worden war. Chruschtschow sehe sich wohl gezwungen, so

der britische Außenminister, in Berlin einen Riegel vorzuschieben. Macmillan wählte den Westen sogar bereits auf der Gewinnerstraße: *»Es ist wohl die denkbar schlechteste Werbung für das Sowjetsystem, wenn so viele Menschen aus dem kommunistischen Paradies die Flucht ergreifen.«*⁷³ Kennedy scheint diese Erkenntnisse der Briten genauso wenig registriert zu haben wie die Warnungen Botschafter Thompsons zur unerläßlichen Lösung des DDR-Flüchtlingsproblems im Mai. Hier hatte der Präsident einen blinden Fleck.

Privat verglich Macmillan JFKs Performance in Österreich mit jemandem, der soeben Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht angetroffen habe⁷⁴ beziehungsweise verwies etwa auf Chamberlain beim Versuch, in München 1938 mit Hitler eine Gesprächsebene zu finden.⁷⁵ Ein »Appeaser« war Kennedy in Wien bestimmt nicht. Neben den engsten Verbündeten de Gaulle, Macmillan und Adenauer wurden

Chruščev im Präsidium des Zentralkomitees der KPdSU am 26. Mai 1961:

Ich messe dem Treffen mit Kennedy große Bedeutung bei, weil wir uns der Zeit nähern, zu der wir die Deutschland-Frage lösen müssen. Das ist die Hauptsache. Das ist ein Hurensohn. [...]

Sie werden keinen Krieg anfangen, weil sie begreifen, was ein Krieg heutzutage bedeutet. Ich sage, die Westdeutschen begreifen, dass im Kriegsfall Deutschland augenblicklich zerstört wird, Frankreich ebenso. Wird denn Macmillan wegen West-Berlin, dessen Bevölkerung niemand bedroht, wird er denn das Kriegsrisiko eingehen, dass die britischen Inseln zerstört werden? Ich sage nein! Auch de Gaulle wird es nicht eingehen. [...]

Ich denke, dass wir die Bitte der österreichischen Kommunisten bezüglich der Uhrzeit meiner Ankunft in Wien berücksichtigen sollten. Sie bitten darum, dass wir um 17 Uhr ankommen, weil dann der Arbeitstag zu Ende ist und sie dann die Arbeiter herbeiholen können. Sie haben schon vorher davon gesprochen, aber da sind wir [noch] davon ausgegangen, dass wir das Flugzeug benutzen und konnten nichts verändern. Jetzt fahren wir mit dem Zug. Wir haben schon einen Termin genannt, aber vielleicht lässt sich sagen, dass wir im Zusammenhang mit der Bitte der tschechoslowakischen Freunde [um ein Gespräch] zu einem Aufschub genötigt sind, erst dann und dann loszufahren und um 17 Uhr anzukommen.¹

Chruščev vor dem Politischen Konsultativkomitee der Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts am 4. August 1961:

Als unser ›Freund‹ Dulles noch lebte, da hat es in den Vereinigten Staaten eine weniger unberechenbare Lage gegeben, und das habe ich McCloy gesagt. Dulles war unser Feind, der uns mit allen Fasern seiner Seele hasste und bereit war, unseren Nacken zu beugen, doch den Krieg fürchtete er. Er ging bis an den Rand des Abgrunds, wie er selbst es ausdrückte, doch er trat nicht über den Rand hinaus, und man glaubte ihm, wenn er nicht weiter gehen wollte. Wenn aber Kennedy das sagt, dann könnte man ihn der Feigheit bezichtigen. Dulles hat man nicht gesagt, dass er ein Feigling ist, und hat es

so akzeptiert, wie er es gesagt hat. Ihm hat man geglaubt, dass es im Interesse der USA liegt, dies nicht zu tun. Wer konnte Dulles der Feigheit verdächtigen? Er war doch kein Feigling. Kennedy aber ist ein unbekannter Mann in der Politik, er ist nur ein Leichtgewicht sowohl für die Republikaner als auch für die Demokraten, und der Staat ist groß und stark, und dies bedeutet eine gewisse Gefahr.²

Chruščev auf der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 8. Jänner 1962:

Wer entscheidet eigentlich die Frage – Übereinkunft oder keine Übereinkunft und, wenn es ums Äußerste geht – Frieden oder Krieg? Das entscheidet Kennedy. Aber Kennedy ist natürlich keine Autorität weder in moralischer, noch in politischer, noch in staatlicher Hinsicht. Er ist keine Autorität. Das ist ein Mann, der hin und her schwankt und die Richtung wählt, die unter dem Gesichtspunkt des Augenblicks möglich ist. Als Mensch hat er selbst in den Kreisen, welche die Politik der Vereinigten Staaten entscheiden und lenken, sehr wenig Autorität. Weder für Rockefeller noch für Dupont, noch – wie Kennedys Bruder hinzufügt – für Morgan ist er eine Autorität; er ist auch keine Autorität für Eaton, obwohl Eaton Geld bei der Wahl Präsident Kennedys gespendet hat. Das ist ein junger Mann, fähig – das muss man ihm lassen. Aber eine Auseinandersetzung führen und die amerikanische Öffentlichkeit hinter sich bringen, das kann er nicht. Hier sagen, wer besser ist, Eisenhower oder Kennedy – ein und derselbe Mist. Daher interessiert uns das nicht. Jetzt zetteln die Chinesen einen Streit an über dieses weiche Material. Das ist ein dummer Streit. Sowohl der eine als auch der andere stellen die gleiche Klasse in verschiedenen Farbtönen dar, und diese Farbtöne machen keinen Unterschied, die Lieben streiten sich, wie man so sagt, nur zum Spaß.

1. Aus: Gerhard Wettig (Hg.), *Dokumentation Chruschtschows Westpolitik 1955–1964. Gespräche, Aufzeichnungen und Stellungnahmen. Band 3: Kulmination der Berlin-Krise (Herbst 1960 bis Herbst 1962)*, München 2011, Dokument 7.
2. Ebenda, Dokument 18.
3. Ebenda, Dokument 26.

Am 13. August 1961 wurde der »Riegel« (Zitat von Botschafter Thompson im Mai), den Chruschtschow und Ulbricht in Berlin schließlich einsetzten, um den Flüchtlingsstrom in den Westen ein für alle Mal zu stoppen, in die Tat umgesetzt: mit dem Beginn des Baus der »Berliner Mauer« (am Anfang ein Stacheldrahtverhau). Dieses Provisorium wäre nach Plan des Kreml-Chefs Ende 1961 nach dem Abschluß des Friedensvertrags und der Übergabe der Zugangskontrolle nach West-Berlin an das DDR-Regime wieder entfernt worden. Doch alles kam anders. Aus dem Provisorium wurde ein (bis 1989) dauerhaftes Faktum. Die Mauer wurde zum Symbol der deutschen Teilung im Kalten Krieg, führte aber zur merklichen Entspannung der seit Ende 1958 andauernden Berlinkrise und von Chruschtschows Kleinkrieg der Ultimativen. Deshalb war für Chruschtschow ein Separatfrieden gar nicht mehr nötig. Für den Westen war es das kleinste Übel, daß sich der Osten selber einmauerte. Der US-Präsident summierte glasklar: »Eine Mauer ist verdammt nochmal um vieles besser als ein Krieg« (*„A wall is a hell of a lot better than a war!“*)⁷⁷ In Washington legte man die militärischen Krisenplanungen wieder ad acta, wonach sich Militärkonvois den Weg durch die Durchgangskorridore nach West-Berlin durchaus auch gewaltsam erkämpft hätten.⁷⁸

Schlußpunkt

In Österreich kam es Anfang Juni 1961 nicht zu »gerechten Lösungen«. Es gab auch keinen »Geist von Wien« – wie er etwa nach dem Genfer Gipfel im Juli 1955 von den Medien kolportiert worden war. Schließlich wurde das neue Berlin-Ultimatum Chruschtschows alsbald publik und »Wien« Synonym für ein den Kalten Krieg arg verschärfendes Treffen beziehungsweise für eines, wie es aus US-Sicht nicht hätte verlaufen sollen.

Ein lapidares Sich-Kennenlernen – wie ursprünglich geplant und von Kennedys Beratern empfohlen – war der Wiener Gipfel beileibe nicht. Auf den ideologischen Schlagabtausch folgten konkrete Gespräche zu Laos, Abrüstung und Berlin, wobei das südostasiatische Land den kleinsten gemeinsamen Nenner bildete. Der gesundheitlich angeschlagene und wegen des Fiascos auf Kuba imagemäßig geschwächte Kennedy wollte aus der Defensive heraus die Initiative gegenüber dem Kreml zurückgewinnen. Er wollte sich auf dem staatsmännischen Parkett profilieren und die Rolle als harter Anführer der westlichen Welt zurückgewinnen. Nach Wien war er von

gleichfalls die restlichen NATO-Alliierten durch Angehörige des US-Außenministeriums beziehungsweise US-Diplomaten vor Ort über die Gipfelgespräche informiert.⁷⁶

Ein kurzer Ausblick: Wien als Mauer-Katalysator

Nach seiner Rückkehr in die USA wollte John F. Kennedy besonders Stärke und

Härte demonstrieren. Chruschtschows in Wien ausgesprochenes und übergebenes Ultimatum zwang ihn dazu, die weitere Verschärfung der Berlinkrise mit Moskau zu riskieren: Er kündigte Ende Juli weitere Erhöhungen des US-Verteidigungsbudgets an, auch eine Intensivierung des Schutzes der Zivilbevölkerung (*»civil defense«*) für den Fall eines Nuklearkrieges.



Chruschtschows aggressivem Auftreten mehr als geschockt, sah sich gezwungen zu handeln, um ernst genommen zu werden, was er auch rasch tat. So gab JFK im Sommer 1961 zunächst eher militärischen Planungen diplomatischen Lösungen gegenüber den Vorzug. Chruschtschows forschere Ton und Taktik in Wien war demnach letztlich kontraproduktiv für ihn gewesen, zwang er mit seinem aggressiven Auftreten in Wien doch Kennedy dazu, letztlich Härte und Unnachgiebigkeit zu demonstrieren.

Der Wiener Gipfel war für Kennedy wahrlich kein Ruhmesblatt. Der Charme von König Arthur und dem Mythos von »Camelot« prallte beim starken Mann aus dem Kreml vollkommen wirkungslos ab. JFK hatte sich nicht besonders gut vorbereitet, obwohl er wirklich von allen Beraterstäben ausgiebig »gebrieft« worden war. Chruschtschow wollte die Situation eines nach der Schweinebucht als zaghaft perzipierten Präsidenten im Weißen Haus gnadenlos ausnutzen und ging hinsichtlich Berlins aufs Ganze. Kennedy hätte sich wohl nicht

so früh in seiner Amtszeit auf einen Gipfel einlassen sollen. Auch hätte er die Zusammenkunft in Wien aufgrund von Chruschtschows Tiraden abbrechen können.⁷⁹

David Reynolds, einer der härtesten Kritiker Kennedys, meint sogar, der angeschlagene Präsident hätte nach der Verletzung in Kanada die ganze Europa-Reise absagen beziehungsweise verschieben sollen. Nach der Aktivierung seines alten Rückenproblems hätte er sich mehr Erholungszeiten gönnen müssen. Kennedys Gipfelpräsenz in Österreich sei desaströs gewesen und habe den Kreml-Chef zudem ermuntert, besonders in Kuba Druck zu machen – mit beinahe fatalen Folgen für die ganze Welt im Herbst 1962. Chruschtschows Eindruck in Wien, Kennedy sei unerfahren und leide an Entscheidungsschwäche, führte wohl zu seinem Entschluß im Sommer 1962, sowjetische Atomraketen in der Karibik in Stellung zu bringen.⁸⁰

Nach dem gescheiterten Gipfel in Paris im Mai 1960 hätte sich Kennedy einen Neuanfang in Sachen Diplomatie mit Moskau

Abschied von Wien: Am 4. Juni 1961 flog Kennedy weiter nach London, um den engsten US-Verbündeten, den britischen Premierminister Harold Macmillan, über das Ergebnis des Gipfels zu informieren. Bild: JFK Library.

gewünscht, ja, wäre gerne mit einem dementsprechenden Erfolg in die Geschichte eingegangen. Die Schweinebucht bildete dann den ersten Schritt der steinigen »Erziehung« des jungen Präsidenten. Für Kennedy war allerdings wie schon für seinen Vorgänger im Weißen Haus gleichfalls klar, daß grundsätzlich die NATO-Allianz und ihr unbedingtes Festhalten am westlichen Status in Berlin von ganz zentraler Bedeutung waren. JFK wäre wohl auch als Schwächling dagestanden, hätte er den Gipfel nach all den Vorgesprächen und wegen des Desasters in der Schweinebucht kurzfristig abgesagt. Er mußte, ja, wollte nach Wien. Die vorab vereinbarten, parallelen Zusammenkünfte mit de Gaulle und Macmillan bildeten einerseits

ein Rahmenprogramm und andererseits ein Gegengewicht zum Machtverlust von Paris und London in der Weltpolitik. Für Washington blieben sie zusammen mit Adenauer die wichtigsten Verbündeten und mußten als solche auf dem diplomatischen Parkett »gehätschelt« werden. Kennedy mag kein Gipfelstürmer gewesen sein, aber ein solider Bergsteiger war er allemal.

Anmerkungen

- Die ersten Darstellungen zum »Vienna Summit« stammen von ehemaligen Beratern Kennedys: Arthur M. Schlesinger, *A Thousand Days. John F. Kennedy in the White House*, New York 1965, 333–348; Theodore C. Sorensen, *Kennedy*, New York 1965, 543–550; den spannendsten Überblick bietet nach wie vor: Michael R. Beschloss, *The Crisis Years. Kennedy and Khrushchev 1960–1963*, New York 1991, 191–224; siehe auch: Robert Dallek, *An Unfinished Life. John F. Kennedy, 1917–1963*, Boston/New York u. a. 2003, 401–414; am aktuellsten das dementsprechende Kapitel in: David Reynolds, *Summits. Six Meetings that Shaped the Twentieth Century*, New York 2007; auch: Michael O'Brien, *Rethinking Kennedy. An Interpretive Biography*, Chicago 2010.
- Thomas A. Schwartz, *The United States and Germany after 1945. Alliances, Transnational Relations, and the Legacy of the Cold War, Diplomatic History* 19/4 (Fall 1995), 549–568, hier 552–556.
- Intensiv gesichtet wurden die National Security Files (NSF) und President's Office Files (POF) in der John F. Kennedy Presidential Library (JFKL) in Boston, Massachusetts, sowie die relevanten Akten des State Department (RG 59) in der National Archives and Records Administration (NARA) in College Park, Maryland und die ebenfalls dort befindlichen Nachlässe von Außenminister Dean Rusk sowie Botschafter Charles E. Bohlen; siehe ergänzend auch die gedruckten Dokumentensammlungen der Reihe »Foreign Relations of the United States« (FRUS) 1961 bis 1963.
- Dazu ausführlich: Reynolds, *Summits* (Anm. 1).
- Zit. n. Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 86.
- JFKL, POF, Karton 29A, Special Correspondence, Mappe »Eisenhower Dwight D. 3/30/60–2/5/60 [sic]«, »Informal List of Subjects to be Discussed at Meeting of President Eisenhower and Senator John F. Kennedy«, o. D. [vor dem 12.12.1960].
- Ebenda, Memorandum John H. Sharon und George W. Ball an Senator John F. Kennedy »Meeting with President Eisenhower on Tuesday, December 6, 1960«, 5.12.1960 und Briefing Memoranda.
- JFKL, POF, Karton 29A, Special Correspondence, Mappe »Eisenhower Dwight D. 3/30/60–2/5/60 [sic]«, Memorandum Clark M. Clifford an Präsident Kennedy, 24.1.1961, zu »Conference between President Eisenhower and President-elect Kennedy and Their Chief Advisers on January 19, 1961«.
- Dallek, *Unfinished Life* (Anm. 1), 350–353.
- Trumbull Higgins, *The Perfect Failure. Kennedy, Eisenhower and the CIA at the Bay of Pigs*, New York 1987, 76–78.
- Reynolds, *Summits* (Anm. 1), 175.
- David Talbot, *Brothers. The Hidden History of the Kennedy Years*, New York 2008, 37.
- David Halberstam, *The Best and the Brightest*, New York 1972; etwa auch: Lawrence Freedman, *Kennedy's Wars. Berlin, Cuba, Laos, and Vietnam*, Oxford 2000, 32–41.
- Ebenda sowie Halberstam, *The Best and the Brightest* (Anm. 13).
- Walter Isaacsons Porträt von McGeorge Bundy, the Brightest, in: Walter Isaacson (Hg.), *American Sketches. Great Leaders, Creative Thinkers, and Heroes of a Hurricane*, New York 2009, 49–52, hier 51.
- Zit. n. Douglas Brinkley, Dean Acheson and John Kennedy. Combating Strains in the Atlantic Alliance, 1962–1963, in: Douglas Brinkley/Richard T. Griffiths (Hg.), *John F. Kennedy and Europe*, Baton Rouge 1999, 288–316, hier 310.
- Siehe: David L. Di Leo, George Ball, *Vietnam, and the Rethinking of Containment*, Chapel Hill 1991, 42; Freedman, *Kennedy's Wars* (Anm. 13), 36–38; Frank Costigliola, *The Pursuit of Atlantic Community: Nuclear Arms, Dollars, and Berlin*, in: Thomas G. Paterson (Hg.), *Kennedy's Quest for Victory. American Foreign Policy, 1961–1963*, New York 1989, 24–56, hier 45.
- Dazu: John F. Kennedy, *The Strategy of Peace*, New York/Evanston/London 1960, 7, 10–14, 212–214.
- Thomas G. Paterson, Introduction. John F. Kennedy's Quest for Victory and Global Crisis, in: ders. (Hg.), *Kennedy's Quest for Victory* (Anm. 17), 3–23, hier 10 f.; Ernest R. May/Philip D. Zelikow (Hg.), *The Kennedy Tapes. Inside the White House During the Cuban Missile Crisis*, Cambridge, MA 1997, 12–18.
- Dallek, *Unfinished Life* (Anm. 1), 350; William Taubman, *Khrushchev. The Man and His Era*, New York 2003, 487.
- Vgl. Paterson, Introduction (Anm. 19), 13 f.; May/Zelikow, *Kennedy Tapes* (Anm. 19), 19–21; umfassend: Freedman, *Kennedy's Wars* (Anm. 13) und Odd Arne Westad, *The Cold War in the Third World*, Cambridge 2007; Michael E. Latham, *Modernization as Ideology. American Social Science and »Nation Building« in the Kennedy Era*, Chapel Hill 2000; äußerst kritisch zu Kennedys Interventionspolitik in der Dritten Welt: Seymour M. Hersh, *The Dark Side of Camelot*, Boston 1997, 185–201 (Lumumba, Trujillo), 202–221 (Bay of Pigs), 269–293 (Castro) und 412–437 (Dien).
- Public Papers of the President, John F. Kennedy, 1961*, Washington, D.C. 1962, 2.
- Taubman, *Khrushchev* (Anm. 20), 488.
- Besonders: Aleksandr Fursenko/Timothy Naftali, *Khrushchev's Cold War. The Inside Story of an American Adversary*, New York/London, 2006, 182–198; Reynolds, *Summits* (Anm. 1), 157–160; Gerhard Wettig, *Khrushchtschows Berlin-Krise 1958 bis 1963. Drohhpolitik und Mauerbau*, München 2006, 129–156; Matthias Uhl, *Krieg um Berlin? Die sowjetischen Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962*, München 2008, 155–182; Petr Lunák, *Khrushchev and the Berlin Crisis. Soviet Brinkmanship Seen from the Inside*, *Cold War History* 3 (January 2003), Nr. 2, 53–82; jetzt auch: Richard D. Williamson, *Berlin & the Origins of Detente. Multilateral and Bilateral Negotiations in the Berlin Crisis, 1958–1963*, Phil. Diss. Louisiana State University 2010.
- Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 40–45.
- JFKL, NSF, Karton 81, Countries Files, Mappe »Germany-Berlin General 1/61«, Rusk an JFK, 28.1.1961; ebenda, POF, Karton 125a, Countries Files, Mappe »USSR Security 1/61–5/61«, Thompson an Rusk, 4.2.1961.
- Kennedy traf sich mit den erfahrensten US-Krenlexperten und früheren US-Botschaftern in Moskau: Averill Harriman, George F. Kennan (den Kennedy als Botschafter in Titos Jugoslawien schickte), Charles Bohlen sowie »Tommy« Thompson, seinem damaligen Botschafter in Moskau. Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 68–70.
- Dean Rusk (as Told to Richard Rusk), *As I Saw It*, New York 1990, 219 f.; Reynolds, *Summits* (Anm. 1), 179–181.
- JFKL, POF, Karton 125a, Countries Files, Mappe »USSR Security 1/61–5/61«, Thompson an Rusk, 10.3.1961; FRUS, 1961–1963, Vol. XIV, *Berlin Crisis 1961–1962*, Washington D.C. 1993, 18–20.
- Ebenda, 45–51.
- Ebenda, 1–44; kritisch zu Acheson: Schlesinger, *Thousand Days* (Anm. 1), 380 f.; Achesons konsequent harte Linie irritierte den US-Präsidenten mitunter: Walter Isaacson/Evan Thomas, *The Wise Men. Six Friends and the World They Made*, New York 1986, 609–616.
- Higgins, *Perfect Failure* (Anm. 10), 114–176; Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 105 f., 121, 133, 144–146; Aleksandr Fursenko/Timothy Naftali, »One Hell of a Gamble«. *Khrushchev, Castro, and Kennedy, 1958–1964*, New York/London 1997, 77–100.
- Arthur M. Schlesinger, Jr., *Journals, 1952–2000* (edited by Andrew and Stephen Schlesinger), New York 2008, 109–121, besonders 119, 121.
- Vladislav Zubok, *A Failed Empire. The Soviet Union in the Cold War from Stalin to Gorbachev*, Chapel Hill 2007, 139; Taubman, *Khrushchev* (Anm. 20), 490 f.
- Zit. n. Reynolds, *Summits* (Anm. 1), 171; siehe auch Fursenko/Naftali, *Khrushchev's Cold War* (Anm. 24), 349.
- FRUS, 1961–1963, Vol. V: *Soviet Union*, Washington D.C. 1993, 131–137.
- »If we expect Soviets leave Berlin problem as is, then we must at least expect East Germans to seal off sector boundary in order to stop what they must consider intolerable continuation refugee flow through Berlin [sic]«, vgl. FRUS, 1961–1963, Vol. XIV (Anm. 29), 30–33, hier 32.
- Siehe: CIA-Berlin Handbook in: JFKL, NSF, Karton 462, Kissinger Series, Mappe »A: CIA Berlin Handbook, 12/27/61«.

39. Siehe Hope M. Harrison, *Driving the Soviets up the Wall. Soviet-East German Relations, 1953–1961*, Princeton 2003; Taubman, Khrushchev (Anm. 20), 482–484.
40. FRUS, 1961–1963, Vol. V (Anm. 36), 135–138.
41. Dazu: Martin Kofler, »Neutrals, Hosts, and »Mediators: Austria and the Vienna Summit of 1961, in: Günter Bischof/Anton Pelinka/Dieter Stiefel (Hg.), *The Marshall Plan in Austria*, New Brunswick/London 2000, 487–505; ders., *Kennedy und Österreich. Neutralität im Kalten Krieg*, Innsbruck 2003, 54–57.
42. Reynolds, Summits (Anm. 1), 174 f., 180, 443 f., Anm. 76; Fursenko/Naftali, »One Hell of a Gamble« (Anm. 32), 109–123.
43. NARA, RG 59, Records of Ambassador Charles E. Bohlen 1942–1971, Box 17, Mappe »US-USSR relations«, »President called Mr. Bohlen – Memorandum for the Files«, 16.5.1961, 18.5.1961.
44. Alle State Department-»briefing papers« in: NARA, RG 59, Department of State, Conference Files, CF 1905, LOT 66 D 110.
45. JFKL, NSF, Karton 234A, Trips and Conferences, Mappe »President's Trip, Europe, 5/61–6/61«, »Khrushchev: The Man, His Manner, His Outlook, and His View of the United States«, 25.5.1961, Dokument PMK-D/11; JFKL, POF, Karton 126, Countries Files, Mappe »USSR – Vienna Meeting«, OCI No. 2391/61.
46. State Department »briefing papers« in: NARA, RG 59, Department of State, Conference Files, CF 1905, LOT 66 D 110; zu Harriman: Halberstam, *The Best and the Brightest* (Anm. 13), 75.
47. FRUS, 1961–1963, Vol. V (Anm. 36), 139–170; die besten Zusammenfassungen von Kennedys Vorbereitungen sind: Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 167 f., 178 f.; Reynolds, Summits (Anm. 1), 197 f.
48. Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 186–189, »Krüppel«-Zitat 186; Dallek, *Unfinished Life* (Anm. 1), 388 f.; Hersh, *Dark Side of Camelot* (Anm. 21), 232–237.
49. Kennedy laborierte an »nongonorrheal urethritis«. Zu seinen Sex-Eskapaden (*»I get a migraine headache if I don't get a strange piece of ass every day«*) und den Gesundheitsproblemen ausführlich: ebenda, 222–246, Zitat 389.
50. Interview mit Ludwig Steiner, Wien, 16.6.2003 (Tonbandaufzeichnung im Besitz von Martin Kofler).
51. Anatoly Dobrynin, *In Confidence. Moscow's Ambassador to Americas Six Cold War Presidents (1962–1986)*, New York 1995, 45; Fursenko/Naftali, »One Hell of a Gamble« (Anm. 32), 124–126, 129–131.
52. JFKL, POF, Karton 126, Countries Files, Mappe »USSR-Vienna Meeting Background Documents 1953–1961 (A) General«, Rusk an US-Botschaft Paris, 30.5.1961.
53. Zu den Pariser Treffen: Dallek, *Unfinished Life* (Anm. 1), 395–397, »Novize«-Zitat. 397; Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 184–186; Frédéric Bozo, *Two Strategies for Europe. De Gaulle, the United States, and the Atlantic Alliance*, Lanham MD 2001, 7–25, 59–67; zum schwierigen Verhältnis Kennedy-de Gaulle jüngst: Carolyne Davidson, *Dealing with de Gaulle: The United States and France*, in: Christian Nuenlist/Anna Locher/Garret Martin (Hg.), *Globalizing De Gaulle. International Perspectives on French Foreign Policy, 1958–1969*, Lanham 2010, 118–124.
54. Die Kennedy-de Gaulle-»memoranda of conversation« vom 31.5. bis 2.6.1961 finden sich in: JFKL, NSF, Karton 233, Trips and Conferences, Mappe [1 of 3], »President's Trip to Europe 5/61–6/61, General, 5/61–6/61«; ebenfalls: Bozo, *Two Strategies for Europe* (Anm. 53), 65–67.
55. Mit Rusk, Bundy und Berater Theodore Sorensen sowie den Botschaftern Thompson, Bohlen, Harriman und Kohler. Dazu: JFKL, NSF, Karton 233, Trips and Conferences, Mappe [1 of 3], »President's Trip to Europe 5/61–6/61, General, 5/61–6/61«, »Chronology of Paris-Vienna-London meetings«, und Bohlen-Salinger »Background Briefing for Presidential Press« in Paris, 2.6.1961.
56. Zit. n. Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 186.
57. Reynolds, Summits (Anm. 1), 187; für die Wiener »papers« siehe besonders: JFKL, POF, Karton 126, Countries Files, Mappen (G-1), (G-2), und (G-3) »USSR-Vienna Meeting Background Documents 1953–1961« Briefing Material und Reading Material sowie JFKL, NSF, Karton 318, Meetings and Memoranda Files, Mappe »Index of Weekend Papers General, 1961«.
58. Ablauf und Ergebnisse der »K-K-meetings« in: Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 193–233; Reynolds, Summits (Anm. 1), 202–218; Dallek, *Unfinished Life* (Anm. 1), 404–412; für die genauen Wortprotokolle siehe: FRUS, 1961–1963, Vol. V, (Anm. 36), 173–230; JFKL, NSF, Karton 233, Trips and Conferences, Mappe [3 of 3], »President's Trip to Europe 5/61–6/61, General, 5/61–6/61«.
59. Kennedy war ein Amateurhistoriker, der zwei Geschichtsbücher geschrieben hatte. Als 1962 Barbara Tuchman berühmtes Buch zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges *The Guns of August* zum US-Bestseller avancierte, las es Kennedy mit großem Interesse und zog Schlüsse aus diesem historischen Präzedenzfall. Er machte sich besonders während der Kubakrise im Oktober 1962 große Sorgen, er könnte wie die führende Generation deutscher Politiker im August 1914 aufgrund von Fehlkalkulationen in einen Nuklearkrieg mit der Sowjetunion schlittern. Der Gedanke eines atomaren Schlagabtausches mit dem Kreml auf Grund von Fehlurteilen in der Entscheidungsfindung ließ JFK während seiner ganzen Präsidentschaft nicht los. Vgl. Schlesinger, *Thousand Days* (Anm. 1), 760; Dallek, *Unfinished Life* (Anm. 1), 505.
60. FRUS, 1961–1963, Vol. V (Anm. 36), 172–176; Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 177–179, 194–196, 226 (Mittagessen).
61. FRUS, 1961–1963, Vol. V (Anm. 36), 182–197; Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 199–205.
62. Ebenda, 205, 209.
63. Vladislav Zubok/Constantine Pleshakov, *Inside the Kremlin's Cold War. From Stalin to Khrushchev*, Cambridge, MA 1996, 246.
64. FRUS, 1961–1963, Vol. V (Anm. 36), 206–225, hier 216–225; Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 215–220.
65. FRUS, 1961–1963, Vol. V (Anm. 36), 229 f.; Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 223 f.; auch: Dallek, *Unfinished Life* (Anm. 1), 412 f.
66. Übersetzung des russischen Originaltextes von Gerhard Wettig.
67. Dieser Passus soll aus den offiziellen US-amerikanischen und sowjetischen Gesprächsprotokollen gestrichen worden sein. Zubok, *Failed Empire* (Anm. 34), 140.
68. Department of State, *American Foreign Policy. Current Documents 1961*, Washington D.C. 1965, 574.
69. Siehe dazu: Rusk, *As I Saw It* (Anm. 28), 221; Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 224 f.; Dallek, *Unfinished Life* (Anm. 1), 413; Reynolds, Summits (Anm. 1), 210; Hersh, *Dark Side of Camelot* (Anm. 21), 252 f.; Taubman, Khrushchev (Anm. 20), 495.
70. Zit. n. Reynolds, Summits (Anm. 1), 197.
71. Edwin O. Guthman/Jeffrey Schulman (Hg.), *Robert Kennedy. In His Own Words. The Unpublished Recollections of the Kennedy Years*, New York/Toronto 1988, 28.
72. Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 227.
73. JFKL, NSF, Karton 233, Trips and Conferences, Mappe [3 of 3], »President's Trip to Europe 5/61–6/61, General, 5/61–6/61«, »Top Secret« [Copy of British] Record of Conversation, 5.6.1961.
74. Harold Macmillan, *Pointing the Way 1959–1961*, New York 1972, 357.
75. Alistair Horne, *Macmillan 1957–1986. Volume II of the Official Biography*, London 1989, 303 f.
76. NARA, RG 59, Subject Files 1957–1963, Bureau of European Affairs, Office of Soviet Union Affairs, Kart. 5, Mappe »Summit-Kennedy – Khrushchev 1961«, Kohler an Rusk, 10.6.1961 und 16.6.1961.
77. Zit. n. Kenneth P. O'Donnell/David F. Powers with Joe McCarthy, *»Johnny, we hardly knew ye«. Memories of John Fitzgerald Kennedy*, Boston/Toronto 1970, 303.
78. Zu den langwierigen und komplexen weiteren Verhandlungen zum Berlinproblem am Ende von Kennedys Präsidentschaft siehe Williamson, *Berlin & the Origins of Detente* (Anm. 24).
79. Vgl. dazu Dallek, *Unfinished Life* (Anm. 1), 413 f.; Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 231; Freedman, *Kennedy's Wars* (Anm. 13), 57; Taubman, Khrushchev (Anm. 20), 496.
80. Reynolds, Summits (Anm. 1), 213–215, 220; zur Bedeutung der gegenseitigen (Fehl-)Einschätzungen in Wien als Auslöser für die Kubakrise: Beschloss, *Crisis Years* (Anm. 1), 382–384.

Prof. Dr. Günter Bischof, Center Austria, University of New Orleans, New Orleans, LA 70148, U.S.A., gjbischo@uno.edu
 Dr. Martin Kofler, MA, Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst, Hauptplatz 7, 9900 Lienz, m.kofler@tiroler-photoarchiv.at